

# SAMMLUNG TUSCULUM

Herausgeber:

Niklas Holzberg

Bernhard Zimmermann

Wissenschaftlicher Beirat:

Günter Figal

Peter Kuhlmann

Irmgard Männlein-Robert

Rainer Nickel

Christiane Reitz

Antonios Rengakos

Markus Schauer

Christian Zgoll



PUBLIUS OVIDIUS NASO

**METAMORPHOSEN**

Lateinisch-deutsch

Herausgegeben und übersetzt  
von Niklas Holzberg

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-046620-1  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-047029-1

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for  
at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Für Einbandgestaltung verwendete Abbildungen:  
Cologny (Genève), Fondation Martin Bodmer, Cod. Bodmer 52: 6v/7r  
([www.e-codices.unifr.ch](http://www.e-codices.unifr.ch))

Satz im Verlag  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## INHALT

### EINFÜHRUNG 7

- Göttliche Majestät und Verliebtheit – schlecht vereinbar? 8  
*Mise en abyme* als Matrjoschka 11  
Die Welt der *Metamorphosen* als *monde à l'envers* 13  
Ablenkungsgeplauder mit der Sibylle 16  
Die Oberlehrerfrage 19  
... das ein ler den junckfrawen pleibt ... 21  
Aus Daphne wird Donna Laura 24  
»Römische Geisteswelt« vorübergehend ohne Ovid 26  
... und eh er sich's versah, war's eben ein Roman! 28  
»Tante« statt »Muhme« oder: Was ist ein »Kömmeling«? 30

### TEXT UND ÜBERSETZUNG

- Buch 1 38  
Buch 2 88  
Buch 3 144  
Buch 4 190  
Buch 5 242  
Buch 6 286  
Buch 7 332  
Buch 8 386  
Buch 9 442  
Buch 10 492  
Buch 11 540  
Buch 12 590  
Buch 13 630  
Buch 14 692  
Buch 15 746

ZUM LATEINISCHEN TEXT DIESER AUSGABE 803

ERLÄUTERUNGEN 805

BIBLIOGRAPHIE 856

NAMEN UND BEGRIFFE 863

## EINFÜHRUNG

Das Proöm zu Ovids rund 12000 Verse umfassendem Hexameteropus *Metamorphosen* besteht nur aus vier Versen, aber wer sie sehr genau liest und dabei berücksichtigt, was der Dichter zwischen den Zeilen sagt, findet die wichtigsten Auskünfte über das, was ihm dargeboten werden soll: Von in neue Körper verwandelten Gestalten, also offenkundig mythischen Metamorphosen, wird die Rede sein, und das in einer »ununterbrochen« vom Ursprung des Kosmos bis in die Zeit Ovids »herabgeführten« Erzählung. Es handelt sich mithin um eine Art Weltgeschichte, die der Dichter verheißt, und er bittet die Götter, die sein »Beginnen«, d.h. seinen bisherigen Plan, ebenfalls verwandelt hätten – implizit erfahren wir, dass sie es sind, die die darzustellenden Transformationen bewirkten –, um Inspiration. Wer Ovids vor den *Metamorphosen* entstandene Dichtungen kennt, kann sich denken, was mit der »Verwandlung« des »Beginnens« gemeint ist. Am 20. März 43 v. Chr. in Sulmo in den Abruzzen geboren, hatte der Dichter vor den *Metamorphosen*, die um 8 n. Chr. vollendet gewesen sein dürften, mehrere Werke publiziert, die in elegischen Distichen geschrieben sind, nicht wie das vorliegende in Hexametern: die Sammlung seiner Liebesgedichte (*Amores*), die der Briefe mythischer Frauen (*Epistulae Heroidum*) sowie die beiden Lehrgedichte »Liebeskunst« (*Ars amatoria*) und »Liebestherapie« (*Remedia amoris*). Gemeinsam haben diese Dichtungen die erotische Thematik, beinhalten folglich nicht, wie man von einer Weltgeschichte erwarten darf, »Haupt- und Staatsaktionen« etwa in Form von Waffengängen oder Stadtgründungen, sondern »private« Angelegenheiten. Doch dass es in dem neuen Opus auch um solche, speziell erotische, gehen wird, deutet Ovid dadurch an, dass er sich von den Göttern das »Herabführen« seiner Weltgeschichte wünscht. Denn *deducere* kann auch das Spin-

nen am Webstuhl bezeichnen und gleichzeitig Metapher für das kunstreiche Komponieren von Poesie sein, die, statt pathetisch von Königen und Schlachten zu künden – das geschieht durch die traditionell in Hexametern verfassten Heldenepen –, »fein gesponnen« für jedermann nachvollziehbare Ereignisse der alltäglichen Lebenswirklichkeit behandelt. Doch wie gelingt es Ovid nun, episches Versmaß, Verwandlungsmythologie und Erzählen von Geschichten, welche die Probleme von »Menschen wie du und ich« widerspiegeln, miteinander zu vereinen?

*Göttliche Majestät und Verliebtheit – schlecht vereinbar?*

Wer den in *deducere* steckenden Hinweis nicht sofort wahrnimmt, kann, wenn er nach dem Proöm weiterliest, den Eindruck gewinnen, ihm werde tatsächlich eine Weltgeschichte präsentiert. Denn der Erzähler beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung der Kosmogonie, wobei er Frühgeschichte im Tonfall des naturphilosophischen Lehrgedichts vergegenwärtigt, also sehr anspruchsvoll die wie das Epos von Haus aus hexametrische Gattung in seine Darstellung integriert. Haben wir mithin eine neuartige Mischung von historischem Epos und Lehrgedicht vor uns? Dass es so sein könnte, scheint durch das bestätigt zu werden, was wir nach Kosmogonie und Erschaffung des Menschen (1,5–88) lesen: einen Weltzeitaltermythos (89–150), wie er seit Hesiods didaktischem Hexameteropus *Werke und Tage* (um 700 v. Chr.) fester Bestandteil eines solchen ist, sowie drei Erzählabschnitte, die gut in ein Epos passen würden, die Berichte über den Kampf der Götter gegen die Giganten (151–162), über eine Götterversammlung (163–252) und die dort für notwendig befundene Vernichtung der Erdbevölkerung durch eine Sintflut, an die sich unmittelbar die Regeneration der Welt anschließt (253–451). Um Menschlich-Allzumenschliches dagegen, wie man es von »fein gesponnener« Poesie her kennt, geht

es in den immerhin fast 450 Versen nicht, und umso überraschender setzt der Erzähler es jetzt in Szene. Der junge Apollo, von dem wir gerade lasen, er habe eine aus dem Schlamm der Sintflut hervorgegangene Riesenschlange namens Python mit Pfeil und Bogen niedergestreckt und sich dadurch als epischer Drachentöter hervor getan, wird nunmehr durch Pfeil und Bogen des Liebesgottes Cupido zum elegischen Liebhaber regelrecht »umfunktioniert« (452–567). Denn sein Verhalten gegenüber der von ihm beehrten Nymphe Daphne ist nicht göttlich und heroisch, sondern alltäglich und komisch zugleich: Auf voyeuristische Betrachtung des Liebesobjekts folgt eine selbstgefällige Werberede, die Apollo höchst lächerlich im Laufschrift von sich geben muss, weil Daphne vor ihm davonrennt.

Die Darbietung dieser erotischen Geschichte ist in mehrfacher Hinsicht »fein gesponnen«: Ovids Porträt der beiden Hauptpersonen verrät ein hohes Maß an psychologischer Beobachtungskunst, seine Verse wimmeln von ebenso subtilen wie amüsanten Anspielungen auf Passagen in zur Zeit des Dichters bestens bekannten poetischen Werken wie Vergils *Aeneis* – die moderne Literaturkritik nennt das Intertextualität –, und die vor das Ende der Geschichte gelegte Schilderung eines Verwandlungsprozesses evoziert wieder die vorübergehend aus dem Blickfeld gerückte Gattung »Lehrgedicht«: Daphnes »Mutation« wird mit geradezu wissenschaftlicher Akribie veranschaulicht und ist überdies aitiologisch relevant – dies auf zweifache Weise: Wir bekommen durch das Aition (Erklärungssage) zum einen »erklärt«, warum der Lorbeerbaum immergrün ist und einen harten Stamm hat – er »war vorher« eine Frau, die ihre Virginität bewahren wollte und sich deshalb einem Mann gegenüber unerbittlich spröde zeigte –, zum anderen, warum Lorbeer und Apollo-Kult eng verbunden sind. Wie man sieht, hat der an den ersten Abschnitt der Weltgeschichte anknüpfende Daphne-Mythos programmatischen Charakter. Denn mit dem Thema »menschlich-allzumenschliches« Handeln, der vielfältigen Inter-

textualität und der Ätiologie sowohl eines biologischen als auch eines kulturellen Phänomens enthält die Daphne-Erzählung drei das Gesamtwerk entscheidend prägende Elemente. Wie steht es nun aber mit der im Proöm angekündigten chronologischen Präsentation der Verwandlungen? Diese ist von der Daphne-Erzählung an lediglich im Hintergrund erkennbar, in manchen Abschnitten sogar überhaupt nicht. Es beginnt jetzt eine auf thematischer Assoziation beruhende Aneinanderreihung der einzelnen Mythen, und nur gelegentlich scheint durch, dass der Dichter beim Verketteten verwandter Motive immerhin auch die Genealogie der bei ihm auftretenden Götter und Menschen im Auge hat; so befinden sich unter den in Buch 8 zur Jagd auf den Kalydonischen Eber vereinten Helden die Väter derjenigen Helden, die in Buch 12 und 13 am Trojanischen Krieg teilnehmen.

Chronologie bildet auch insofern ein Grobraster, als das erste Drittel der *Metamorphosen* von Geschichten über die Götter beherrscht wird, in den Büchern 6–10 die Heroen der »Väter«-Generation dominieren und die Bücher 11–15 Ereignissen gewidmet sind, die Ovids Zeitgenossen für historisch hielten – außer dem Trojanischen Krieg die Abenteuer des Äneas und Taten von Männern der frühen römischen Republik –, und solchen, die historisch nachweisbar sind: die Überführung des Äskulap-Kultes von Epidaurus nach Rom im Jahre 292 v. Chr. und die Ermordung Cäsars am 15. März 44 v. Chr., auf die im Juli desselben Jahres die Sichtung seiner Person in Gestalt eines Kometen gefolgt sein soll. Da laut der mythologischen Überlieferung die Götter vor den Sterblichen in die Welt kamen, bot es sich von selber an, in der ersten der drei Pentaden vor allem von den Unsterblichen zu erzählen, doch bereits innerhalb dieses ersten Hauptteils der *Metamorphosen* ist es, wie gesagt, primär Motivverwandtschaft, welche die Vernetzung der Geschichten steuert. Es sind zwei Typen von Göttermythen, die hier variiert werden, »Götter begehren sterbliche Frauen und vergewaltigen sie« – Letzteres gelingt allen außer Apollo mit

Daphne und Pan mit Syrinx (I,689–712) – und »Götter strafen Menschen aus Zorn über deren Verhalten ihnen gegenüber«. Typ 1 lässt wie in der Daphne-Geschichte die nach Sex verlangenden Unsterblichen immer wieder lächerlich wirken, also auch Juppiter z.B. bei seiner Annäherung an Europa nach temporärer Transformation in einen Stier; dazu bemerkt der Erzähler ausdrücklich, göttliche Majestät und Verliebtheit seien schlecht vereinbar (2,846f.). Sind sie es? Gewiss, wenn *wirkliche* Götter, vor denen man Ehrfurcht haben kann, wie die Figur des Liebhabers auf der Komödienbühne agieren. Aber wie dieser ein ganz normaler Erdenbürger mit Vorzügen und Schwächen ist, so sind es auch die Unsterblichen in den *Metamorphosen*; in weit höherem Maße als Homer, Apollonios von Rhodos und Vergil, seine großen Vorgänger in der Gattung Epos, vermenschlicht Ovid seine Olympier und trägt auch dadurch ganz wesentlich dazu bei, dass noch Leser des 21. Jahrhunderts sich von der sehr realistischen Psychologie seiner Personencharakterisierung direkt angesprochen fühlen können.

### Mise en abyme als *Matrjoschka*

Das Motiv »göttlicher Sex« wird mit dem Motiv »göttliche Strafaktion« erstmals in der Kallisto-Geschichte (2,401–530) kombiniert: Juno verwandelt die Nymphe, weil ihr Mann mit dieser geschlafen hat – dass Kallisto sich zuvor heftig gegen den Vergewaltiger gewehrt hatte, konstatiert lediglich der empathische Erzähler (2,434–437a) –, in eine Bärin. Mittel der Rache eines Unsterblichen ist bereits die von Juppiter geschickte Sintflut – ihr entspricht der durch Phaëthons unachtsamen Umgang mit dem Sonnenwagen ausgelöste Weltenbrand in der ersten Hälfte von Buch 2, auf den in der zweiten wie in Buch 1 nach der Sintflut überwiegend erotische Mythen folgen –, und vom Anfang des dritten bis zur Mitte des vierten Buches lesen wir, wie einige Mitglieder des Hauses Kadmus

in Theben den Zorn der Götter zu spüren bekommen. Der Rest der ersten Pentade besteht aus zwei größeren Erzählblöcken, dem als Kurzepos präsentierten Perseus-Mythos (4,604–5,249) und einer Szenensequenz, in der die (von manchem Zeitgenossen im Proöm der *Metamorphosen* vielleicht vermissten) Musen auftreten (5,250–678). Es handelt sich hier um das Finale der ersten Pentade, das Ovid als *Mise en abyme* komponiert, also sozusagen als »Bild im Bild«, indem er von mehreren Sprechern in der Reihenfolge der Mythen des vorausgehenden Textes (1,5–5,249) motivverwandte Geschichten zum Besten geben lässt; hier korrespondiert z.B. dem Pfeilschuss Cupidos, der Apollo erotisch entflammt (1,466–474), der Pfeilschuss desselben Gottes, dessen »Opfer« der Unterweltsgott Pluto wird (5,362–384). Der Dichter wiederholt dieses Verfahren der Motivspiegelung am Ende der zweiten Pentade mit dem Gesang des Orpheus (10,143–739), der z.B. die Geschichte vom Inzest der Myrrha mit ihrem Vater (10,298–502) neben diejenige vom versuchten Inzest der Byblis mit ihrem Bruder stellt (9,454–665). Auch im letzten Buch der dritten Pentade findet sich eine *Mise en abyme*; diese ist aber schon nahe dem Anfang des Buches platziert (15,75–478), und darin ruft Pythagoras von Samos, der einen Vortrag über seine Philosophie hält, nicht die Motivstruktur der Bücher 11–14, sondern die des gesamten Werkes in Erinnerung; dabei erklärt er z.B. einzelne Metamorphosen, um die es in 1,5–15,74 ging, biologisch, nicht mythologisch, etwa in 15,375–378: Da erfahren wir auf einmal, Frösche entwickelten sich aus Kaulquappen, nachdem uns in 6,370–381 erzählt worden war, diese Amphibien seien aus Bauern entstanden, welche die erzürnte Latona verwandelt habe.

Ovid, der in seinen früheren Werken immer wieder metapoetisch gesprochen hat, kann jetzt, da er in die Rolle des als Person nicht greifbaren epischen Erzählers geschlüpft ist, nur implizit über sein Dichten reflektieren. Das geschieht u.a. in den Finalia der ersten und zweiten Pentade und in der Pythagoras-Rede. Eine

seiner narrativen Techniken, deren besondere Kunst er seinem Leser offensichtlich bewusst machen möchte, ist das Einschalten von Erzählungen handelnder Personen in seine eigene Erzählung. Gewiss nicht zufällig wird das Finale der ersten Pentade in der zweiten Hälfte von Buch 5 in fünffacher Verschachtelung, also als eine Art Matrjoschka dargeboten: Der Erzähler zitiert eine (namenlose) Muse und diese wiederum Kalliope, die erzählt, wie Arethusa erzählt und diese dabei kurz Alphëus zitiert. Gleich zu Anfang der zweiten Pentade variiert Ovid seine immanente Poetik in der Arachne-Geschichte. Wenn dort bei einem Wettstreit der Weberin mit Minerva die Göttin auf ihrem Tuch in symmetrischer Struktur Mythen von strafenden Göttern abbildet, Arachne dagegen Fälle von Sex der Unsterblichen mit sterblichen Frauen assoziativ aneinanderreihet, steckt darin vermutlich eine Demonstration der Möglichkeiten und Grenzen narrativer mythologischer Poesie. Arachne ist wie etwa auch Dädalus, Orpheus und Pygmalion eine von mehreren Künstlerfiguren in den *Metamorphosen*, deren Geschichte sowohl Ovid Gelegenheit gibt, sein eigenes Künstlertum im Mythos zu spiegeln, als auch sein Publikum dazu anregt, über die Rolle von Literatur und Kunst in der Gesellschaft und speziell im augusteischen Staat nachzudenken. Pygmalion z.B., der aus Abscheu vor den Frauen sich eine solche als Statue erschafft (10,243–249), erinnert an die Ich-Sprecher in den Elegien des Tibull und Propertz sowie in Ovids *Amores*: Diese errichten sich eine Gegenwelt der Liebe zu der Welt der Politik, des Krieges und des Gelderwerbs und widmen ihr ganzes Dasein einer vom Dichter konstruierten Geliebten, also einem Produkt von »womanaufbereitung«.

### *Die Welt der Metamorphosen als monde à l'envers*

Es passt gut zur Eröffnung der zweiten Pentade, dass die Arachne-Geschichte immanente Poetik enthält, denn am Anfang der ersten

tritt als Künstler der Weltschöpfer (1,79: *opifex rerum*) auf und am Anfang der dritten Orpheus (in Fortsetzung zu seiner in Buch 10 begonnenen Geschichte). Außerdem ist diese Erzählung die erste in einer Serie von Mythen zum Thema »Götter bestrafen Sterbliche« (6,1–411). Auf diese folgt mit der Sage von Tereus, Prokne und Philomela (6,412–674) die erste erotische Geschichte, in der die Protagonisten Menschen der Epoche vor der des Trojanischen Krieges sind, sowie nochmals eine *commedia divina* (6,675–721: Boreas und Orithyia), und dann werden bis zum Ende von Buch 10 und noch ein wenig darüber hinaus viermal einzelne Mythen zu einem Erzählblock zusammengefasst, der mit der Figur eines Helden der »Väter«-Generation im Zusammenhang steht: Jason (7,1–403), Theseus (7,404–8,97), Herkules (9,1–438) und Orpheus (10,1–11,66). In diesem Teil des Hexameteropus dominieren jedoch nicht die Heroen, sondern Heroinnen: Ovid rückt die leidenschaftlich liebenden Frauen Medea, Prokris, Skylla, Byblis und Myrrha ins Zentrum von erotischen Sagen, zu denen der Argonauten-Mythos sowie eine »Thesëis«, »Herkulëis« und »Orphëis« den Rahmen bilden. Während der Erzähler psychologisch einfühlsame Schilderungen vom Handeln dieser Heroinnen bietet, lässt er die Heroen in einem längeren Abschnitt, der Geschichte von der Kalydonischen Jagd (8,267–444), denkbar unheroisch agieren: Es gelingt zahlreichen Männern lange Zeit nicht, den monströsen Eber zu erlegen (wobei ihnen die albernsten Fehler unterlaufen), und die erste Verletzung fügt diesem eine Frau zu, Atalanta. Greifen wir hier so etwas wie Feminismus *avant la lettre*? Das sicher nicht; es gibt genug Hinweise im Text, die den Dichter fest in dem phalokratischen Gesellschaftssystem des antiken Rom verwurzelt zeigen. Nein, Ovid bringt hier, wie ich meine, ganz einfach seinen Spaß am Paradoxen und Grotesken zur Geltung. Bei ihm stößt man immer wieder auf Episoden, die ganz anders verlaufen, als der Leser erwartet: Wer will, darf z.B. in dem Moment, als Pyramus, der seine Thisbe (fälschlich) von einem Löwen zerfleischt glaubt,

sich erstechen will, mit »Rettung in höchster Not« durch die nur scheinotote Geliebte rechnen, aber die kommt nicht, und so spritzt das Blut aus der Stichwunde des rücklings am Boden liegenden Pyramus, noch dazu steil in die Höhe wie Wasser aus einem geplatzten Wasserrohr (4,107–124).

Man kann die Welt der *Metamorphosen*, weil darin mehrfach traditionelle Handlungsmuster auf den Kopf gestellt werden, als *monde à l'envers* bezeichnen. Bleiben wir noch ein wenig bei der Geschichte von Pyramus und Thisbe, die durch Shakespeares Bearbeitung im *Sommernachtstraum* zu einer der bekanntesten des ovidischen Opus wurde. Sie beginnt damit, dass der Erzähler uns die beiden Liebenden als Bewohner zweier benachbarter Häuser präsentiert (4,55–58). Das ist eine von der hellenistisch-römischen Komödie vertraute Szenerie: Dort erscheint zwar zu Beginn der Handlung die Vereinigung des Jünglings mit seiner Angebeteten aussichtslos, das Stück endet aber nach dem Gesetz der Gattung auf jeden Fall mit dem Anzünden der Hochzeitsfackeln. Diese werden auch Pyramus und Thisbe am Anfang von den Eltern verweigert (4,60f.), doch wer nun in Gedanken an Menander oder Terenz auf ein Happy End hofft, verfolgt zu seiner Überraschung eine Geschehensentwicklung, an deren Schluss nur die Fackeln für den Scheiterhaufen brennen (4,166). Paradox ist auch die »elegische« Notlage, in der sich Pyramus und Thisbe zunächst befinden: Sie beschimpfen die Wand, welche die Nachbarhäuser gemeinsam haben, von beiden Seiten (4,73), und so wird die typische Situation des elegisch Liebenden, der die Nacht klagend vor der Tür der hartherzigen Geliebten verbringt, auf amüsante Weise verdoppelt. Noch in zwei weiteren Erzählungen führt Ovid die herkömmliche Konstellation der erotischen Elegie *ad absurdum*. Die eine ist diejenige von Narkissus, der vor seinem Spiegelbild liegt wie der nächtlich jammernde Elegiker (3,437–473), aber die »Schwelle« zu der von ihm begehrten Person nicht überschreiten kann. In der anderen Geschichte, derjenigen von Polyphem und Galatea, sehen

wir den Part des elegischen Liebhabers dem ungeschlachten, ein-  
 äugigen, menschenfressenden Kyklopen aus Homers *Odyssee* zu-  
 gewiesen; seine aus einer Serie von grotesken Bekundungen der  
 Leidenschaft bestehende Werberede, der die Geliebte zusammen  
 mit dem jungen Mann, den sie liebt, in einem Versteck lauscht,  
 umfasst 81 vergeblich gesprochene Verse (13,789–869).

### *Ablenkungsgeplauder mit der Sibylle*

In der dritten Pentade kommt schon bald nach dem Ende des Or-  
 pheus-Mythos (10,1–11,66) Troja und damit die »historische« Zeit  
 in den Blick. Aber bevor Ovid die Geschichte von der Gründung  
 der Stadt (11,194–220) und diejenige von Peleus und Thetis, den  
 Eltern des Achilles (221–265), durch seine Adaption der Sage von  
 dem großen Krieg und dessen Folgen fortführt, versetzt er den Le-  
 ser mit dem Mythos von Keÿx und Alkyone noch einmal in die  
 Welt elegischer Liebe (11, 410–748). Dabei ergreift er jedoch auch  
 die Gelegenheit zum Brillieren mit seiner Fähigkeit zum epischen  
 Erzählen, indem er den Seesturm, der das Schiff des Keÿx versenkt  
 und in dem dieser ertrinkt, sehr anschaulich beschreibt (474–572),  
 und da er hier das Wüten der Wellen mit dem Angriff auf eine be-  
 lagerte Stadt vergleicht – erst der zehnte von neun Brechern »steigt  
 gleichsam über die Mauern in das eroberte Schiff hinab« (532) –,  
 wird man auf den Trojanischen Krieg zumindest eingestimmt. Wie  
 dieser tatsächlich verläuft, erfährt man dann freilich nur zu einem  
 geringen Teil vom Erzähler. Denn dieser reduziert den Troja-My-  
 thos auf eine »Achillëis«, die Buch 12, das kürzeste der *Metamor-  
 phosen*, ausfüllt und in der die in der *Ilias* behandelten Ereignisse  
 ausgespart sind. Als Ersatz für die Kampfschilderungen Homers  
 bietet Ovid Nestors detaillierte Vergegenwärtigung der mit Wein-  
 krug und Kronleuchter ausgetragenen, mehr als grotesken »Saal-  
 schlacht« der Lapithen und Kentauren (12,210–535); dann lässt er

zu Anfang von Buch 13 in seiner Version des Rededuells zwischen Ajax und Odysseus, die beide Anspruch auf die Waffen des getöteten Achilles erheben, die Höhepunkte des Troja-Mythos aus der jeweiligen Sicht der beiden Kontrahenten rekapitulieren und jeweils im eigenen Interesse entstellt wiedergeben (12,620–13,398). Und wieder rückt anschließend eine Frau ins Zentrum einer Episode: Nachdem der Erzähler in wenigen Versen nur das Wichtigste zur Eroberung Trojas gesagt hat, äußert er sich lang und breit über das Trauern der Priamus-Gattin Hekabe um ihre am Grab des Achilles geopfert Tochter Polyxena und ihren durch den Thrakerkönig Polymestor ermordeten Sohn Polydorus, ihre blutige Rache an diesem Mann sowie ihre Verwandlung in eine Hündin (13,399–575). 48 Verse danach besteigt Äneas an der Küste Trojas sein Schiff, und damit beginnt die letzte große Etappe der gemeinsamen »Fahrt« von Autor und Leser in das augusteische Rom.

Seine »Äneis« (13,623–14,608) nimmt Ovid im Gegensatz zu seiner Vorlage, dem Epos Vergils, nicht zum Anlass, die Vorgeschichte der Gründung Roms als typologische Vorwegnahme von Ereignissen der eigenen Gegenwart zu präsentieren. Die Handlung der *Aeneis* dient ihm lediglich als Rahmen für griechische Mythen wie die Geschichte von Polyphem und Galatea (13,740–897), und im Anschluss an seinen Bericht über die Apotheose des Äneas (14,581–608) und eine kurze Nennung der ersten Latinerkönige (14,609–621) widmet sich der Erzähler, bevor er auch die Apotheose des Romulus und dessen Frau Hersilië schildert (14,772–851), noch einmal ausgiebig einer erotischen Geschichte, derjenigen von Vertumnus und Pomona (14,622–771); sie bildet das Finale der mit Apollo und Daphne begonnenen Reihe von Mythen über das vergebliche Werben eines Mannes um eine Frau und endet mit der Überraschung, dass die Umworbene sich »in letzter Minute« doch noch erweichen lässt. Nach Romulus, dessen Geschichte Buch 14 abrundet, tritt am Anfang von Buch 15 sogleich Roms zweiter König Numa auf, aber dieser fungiert fast ausschließlich als Zuhörer

der 404 Verse umfassenden Rede des Pythagoras über die Seelenwanderung und das Prinzip der ständigen Veränderung aller Dinge (15,1–478). So bleiben für die Zeit von Numa bis zur Ermordung und Apotheose Cäsars sowie einen Preis des Augustus und den Epilog nur 401 Verse (15,479–879). In diesem Abschnitt beschränkt der Erzähler sich, nachdem er bisher überwiegend Naturphänomene mythologisch erklärt hat, auf die Ätiologie kultureller Institutionen, womit er vielleicht demonstrieren will, dass dem römischen Teil seiner Weltgeschichte spezielle Bedeutung zukommt. Als ganz besonders beachtenswert stellt er freilich seine Dichtkunst dar. Denn er verheißt sich selbst im Epilog für die Zeit nach seinem Tod den Aufstieg seines »besseren Teils« über die Sterne hinaus, also die eigene Apotheose mit künftigem Dasein in einer noch höheren Position im Äther als derjenigen, die der in einen Kometen verwandelte Diktator Cäsar innehat, und den Ruhm seines Werks »alle Jahrhunderte hindurch« (15,871–879); ganz betont beendet er sein riesiges Opus mit dem Wort *vivam* (»ich werde leben«).

In dem mit der Abfahrt des Äneas aus Troja beginnenden prä-römischen und dann endgültig römischen Abschnitt der *Metamorphosen* findet sich eine Passage, die ich als Beispiel für Ovids feinsinnigen Umgang mit Intertextualität anführen möchte. Der Erzähler behandelt wie Vergil den Abstieg des künftigen Königs von Latium in die Unterwelt und seine Rückkehr von dort. Bevor Vergils Äneas sich auf seine »Reise« begibt, wendet er sich an die Sibylle von Kumä, die ihm den Besuch des Orkus ermöglichen soll, und danach lesen wir (Verg. *Aen.* 6,124–129a):

*Talibus orabat dictis arasque tenebat,  
cum sic orsa loqui vates: 'sate sanguine divum,  
Tros Anchisiade, facilis descensus Averno:  
noctes atque dies patet atri ianua Ditis;  
sed revocare gradum superasque evadere ad auras,  
hoc opus, hic labor est.*

Solches ihr sagend bat er und hielt die Hand am Altare;  
 da begann die Prophetin: »Du Spross aus göttlichem Blute,  
 Troer, Anchises-Sohn, leicht ist zum Avernus der Abstieg:  
 Tag und Nacht steht offen die Pforte des düsteren Pluto;  
 aber zurückzulenken den Schritt und ans Licht zu gelangen,  
 das ist Arbeit, ist Mühe.

Jedermann weiß, dass die Wiederkehr vom Reich der Toten ins Leben an sich unmöglich ist, und sieht nun, dass er dem Sohn einer Göttin mindestens Mühe bereiten wird. Wie der Äneas Vergils sie überwindet, verschweigt uns die *Aeneis*, aber Ovid verrät uns, dass der Held sich beim Verlassen der Unterwelt zu helfen vermochte (*Met.* 13,120f.):

*inde ferens lassos adverso tramite passus  
 cum duce Cumaea mollit sermone labore.*

Während von dorthier den steilen Pfad er müde hinaufstieg,  
 machte das Plaudern mit seiner kumäischen Führerin ihm die Mühe leichter.

So einfach funktioniert das also! Man kann es sogar nachvollziehen, weil das Plaudern dann in den Bericht der Sibylle über das vergebliche Werben Apollos um die Erwidrung seiner Liebe zu ihr übergeht. Und die ovidischen Verwandlungsgeschichten sind ja nun wirklich kurzweilig. Man darf daher aufgrund der zitierten Stelle und ihrer indirekten selbstreflexiven Aussage annehmen, dass eine Form des Erzählens, die eine fesselnde und zugleich entspannende Lektüre garantiert, ein Anliegen des Dichters ist. Aber will er vielleicht noch mehr?

### *Die Oberlehrerfrage*

Also: »Was will uns der Dichter sagen?« Man hat sich u.a. durch die Tatsache, dass Ovid in den *Metamorphosen* einen berühmten

Philosophen über Transformationen in der Natur reden lässt, dazu ermuntert gesehen, Ovids Umgang mit dem Thema »mythische Verwandlungen« als implizite Artikulation einer bestimmten Weltanschauung zu verstehen. Doch Versuche, etwa eine naturreligiöse oder existenzphilosophische Botschaft aus dem Text herauszulesen, scheiterten allein schon daran, dass kein einheitliches Prinzip in den Berichten über das Schicksal von Personen, deren Gestalt in eine andere verändert wird, zu greifen ist; so äußert sich der Erzähler nur selten dazu, ob die Seele eines Menschen nach der Metamorphose weiterlebt, und wenn, dann macht er widersprüchliche Angaben. Es wurde auch die Meinung vertreten, bei den Verwandlungsmynthen handle es sich um die Umsetzung einer Metapher in eine ätiologische Sage. Gewiss, dies trifft mehrfach zu, etwa im Falle der lykischen Bauern: Sie haben, als Latona sie bittet, aus ihrem Weiher trinken zu dürfen, »etwas zu quaken« und werden folgerichtig in Frösche verwandelt. Aber dieses Beim-Wort-Nehmen einer Redensart ist eben nicht die Regel, und das kann es auch gar nicht sein, da Ovid offenbar größten Wert auf ständiges Variieren seines Hauptmotives legte. Eindeutig erkennbar wird dabei seine Freude am literarischen Spiel. So tut man wohl gut daran, sich mit der Feststellung zu begnügen, dass ihm die Aneinanderreihung mythischer Metamorphosen besonders geeignet erschien zu demonstrieren, wie kunstvoll und psychologisch einfühlsam er zu erzählen vermochte und wie er dabei durch Ausspannen eines Netzes von intertextuellen Bezügen zu den verschiedensten Werken der griechisch-römischen Poesie und Prosa seinem zeitgenössischen Publikum, das der Oberschicht angehörte und entsprechend gebildet war, ein Höchstmaß an ebenso geistreicher wie amüsanter Unterhaltung bot.

Mag sein, dass Ovids Wiedergabe des einen oder anderen der von ihm bearbeiteten Mythen bei konservativen Römern und so vielleicht auch bei Augustus Anstoß erregte, ja diesen *reader response* sogar bezweckte. Aber zum einen ist das nicht nachweisbar, zum

anderen verkennt das hohe literarische Niveau der *Metamorphosen*, wer glaubt – auch das hat man zu zeigen versucht –, Ovids primäre Intention sei die implizite Bekundung einer antiaugusteischen Einstellung gewesen. Träfe das zu, hätte das Werk schwerlich die 2000 Jahre, die seit dem Tod Ovids vergangen sind (er starb vermutlich 17 n.Chr.), als immer wieder gelesener und überdies zu kreativer Rezeption anregender Text überlebt. Was bei Letzterer herauskam, sei nun noch in einem Überblick über das Fortwirken der *Metamorphosen* von der Antike bis in unsere Gegenwart betrachtet; dabei kann ich angesichts der Fülle der Rezeptionsdokumente nur die meines Erachtens interessantesten ansprechen.

... das ein ler den junckfrawen pleibt ...

Im Gegensatz zu Vergils *Aeneis* gehörten Ovids *Metamorphosen* in der Antike nicht zum Lektürekanon der Schulen, weshalb es auch keinen Kommentar gab. Umso beliebter war das Werk bei vielen kaiserzeitlichen Autoren, zunächst den heidnischen und später auch den christlichen. Besonders die Epen der »Silbernen Latinität« (1./2. Jh. n.Chr.) nahmen vielfach intertextuell Bezug auf das Hexameteropus und ließen sich auch motivisch von ihm inspirieren; hervorzuheben sind Lukans *Bellum civile*, die *Thebais* und die *Achilleis* des Statius sowie die *Argonautica* des Valerius Flaccus. Aber auch bei anderen Autoren wie dem Epigrammatiker Martial und Apuleius, dem Verfasser des Romans, der ebenfalls den Titel *Metamorphosen* trägt, wird oft auf Ovids Hauptwerk und seine anderen Opera angespielt. Die spätantiken christlichen Rezipienten des Dichters lehnten ihn zwar als Mythenerzähler ab, imitierten ihn aber stilistisch und metrisch und variierten diejenigen seiner Themen, die sie christianisieren oder zumindest im Geiste der Heiligen Schrift umdeuten konnten. So verwundert es nicht, dass Alricus Avitus (um 460–518) in seinem Biblepos *De spiritalis histo-*

*riae gestis* für seine Schilderung der Sintflut auch auf Ovids Version (*Met.* 1,253–415) rekurrierte. Eine systematische Christianisierung der *Metamorphosen* erfolgte ab dem 11. Jahrhundert, in dem, wie es der Mittellateiner Ludwig Traube formulierte, die »Aetas Vergiliana« von der »Aetas Ovidiana« abgelöst wurde. Jetzt avancierte der Dichter doch noch zu einem der wichtigsten Schulautoren, weshalb auch die ersten Kommentare – die häufig rezipierten *Allegoriae super Ovidii Metamorphoses* des Arnulf von Orléans (um 1175) und die *Integumenta Ovidii* des Johannes von Garlandia (um 1234) – und Übersetzungen entstanden. In das frühe 14. Jahrhundert zu datieren ist der von einem unbekanntem französischen Autor stammende *Ovide moralisé* in ca. 72000 gereimten Versen, in dem die Mythen nacherzählt und in Kommentaren nach dem mehrfachen Schriftsinn ausgelegt werden; ein weiteres Werk dieser Art schuf Petrus Berchorius (Pierre Bersuire, um 1340) mit seinem *Ovidius moralizatus* in Buch 15 seines *Reductorium morale*, einer enzyklopädischen Welterklärung.

Unter den mittelalterlichen Übersetzungen verdienen zwei spezielle Beachtung: die griechische des byzantinischen Mönchs Maximos Planudes (um 1260–1330), ein eindrucksvolles Zeugnis west-östlicher Kontakte in jener Zeit (und nicht zuletzt auch Lieferant für Lesarten, die gegenüber den entsprechenden Stellen in den Abschriften des lateinischen Textes zu bevorzugen sind), und die Verdeutschung Albrechts von Halberstadt (1190 oder 1210); von dieser haben wir zwar nur noch Bruchstücke, aber ihr war ein reges Nachleben beschieden, weil sie von Jörg Wickram (um 1505 – um 1555/60) bearbeitet, in seiner Fassung zusammen mit Auslegungen des Gerhard Lorichius (1485–1553) – sie knüpften an die Tradition des *Ovidius moralizatus* an – 1545 veröffentlicht wurde und auf großes Interesse stieß. Einer der eifrigsten Benutzer dieser Übersetzung war der Nürnberger Schuhmacher und Poet Hans Sachs (1494–1576), der einzelne Mythen in drei der im 16. Jahrhundert

gängigen poetischen Gattungen adaptierte:<sup>1</sup> in 106 Meisterliedern, die zu vorgegebenen oder neu komponierten Melodien, den »Tönnen«, *a capella* am Sonntag nach der Kirche beim »Zechsingen« im Wirtshaus vorgetragen wurden, in 25 Spruchgedichten, die, im Gegensatz zu den Meisterliedern nicht in Strophen, sondern in Reimpaaren verfasst, teilweise in Einblattdrucken verbreitet wurden, und in zwei Dramen: Je eine *tragedi* und eine *comedi* brachten Ovid erstmals auf eine deutsche Bühne, *Der Perseus mit Andromede, unnd hat 5 actus* und *Die Daphne, eins könig's tochter, unnd hat 3 actus* von 1558. Da in der unteren Mittelschicht, an die Sachs sich mit seinen Dichtungen wandte, Analphabetismus noch vorherrschte und für die wenigen, die lesen konnten, ein Buch wie Wickrams Ovid wegen des relativ hohen Verkaufspreises unerschwinglich war, trug der Schusterpoet mit seinen Meisterliedern und Dramen, welche die von ihm bearbeiteten Texte mündlich bzw. mündlich und visuell vermittelten, erheblich zur Literarisierung eines denkbar breiten Publikums bei. Gewiss, die auch von ihm am Ende jeder seiner Versionen der Mythen platzierte allegorische Interpretation entfernt sich weit von dem ovidischen Geist; so heißt es etwa am Ende des Meisterliedes *Phebus mit der daphne* von 1545, die Geschichte sage uns,

*das ein ler den junckfrawen pleibt:  
wo ir in lieb ain pueler auch nach sueche,  
das sie im geb nit stat noch raum,  
fliech schmaichlerey vnd gab,  
werd vnholtselig wie ein paum.  
So mues er auch mit schanden zihen ab.<sup>2</sup>*

- 1 Vgl. zum Folgenden N. Holzberg, *Als phebus die schlangen erschos ...* Hans Sachs und Ovid. In: *Antike und Abendland* 63, 2017 (im Druck).
- 2 Zitiert nach der in der Stadtbibliothek Nürnberg befindlichen Kopie der Handschrift M 189 der Landesbibliothek Dresden (dort auf Blatt 82).

Doch der Mythos als solcher wird so leicht verständlich dargeboten, dass er auf jeden Fall vielen Hörern im Gedächtnis blieb. So ließ sich etwa der Nürnberger Handwerkersohn und spätere Schulmeister Ambrosius Metzger (1573–1632) durch Sachsens Ovidiana dazu inspirieren, die *Metamorphosen* sogar in 155 Meisterlieder umzusetzen.

### *Aus Daphne wird Donna Laura*

Schon im Mittelalter entstanden die ersten volkssprachlichen Dichtungen, die von Ovids Hauptwerk angeregt waren; zu verweisen ist hier vor allem auf eine von einem unbekanntem französischen Autor zwischen 1160 und 1170 verfasste freie Bearbeitung von »Pyramus und Thisbe«, der im Mittelalter am häufigsten zitierten und nacherzählten Verwandlungsgeschichte; der Text wurde in den *Ovide moralisé* aufgenommen, und auf ihm fußt eine ins frühe 14. Jahrhundert zu datierende mittelhochdeutsche Version;<sup>3</sup> ferner sind *Philomela* von Chrétien de Troyes (1130–1191) und *House of Fame* von Geoffrey Chaucer (1343–1400) zu nennen. Am Anfang der *Metamorphosen*-Rezeption in der Renaissance steht Francesco Petrarca (1304–1374), da er, Autor der Gedichtsammlung *Canzoniere*, seinen lyrischen Diskurs u.a. auf der Basis bestimmter Motive von Ovids »Apollo und Daphne« aufbaute. Der Name der die Sammlung beherrschenden Geliebten des poetischen Ich, Laura, bei der es sich wahrscheinlich um ein Konstrukt handelt, ist die italienische Entsprechung zu »Daphne«. Die Nymphe und der von ihr abgewiesene Gott spielten nicht nur eine wichtige Rolle bei der Genese dieses sehr einflussreichen Werkes der volkssprachlichen Poesie im Europa der Vormoderne, sondern sie waren auch mit der

3 Abgedruckt von M. Haupt in: Zeitschrift für deutsches Altertum 6, 1848, 504–517.

Kreation einer neuen Form von musikalischem Œuvre, der Oper, eng verbunden; überdies wurden sie durch eines der faszinierendsten Kunstwerke der Renaissance verewigt, die Marmorgruppe, die Lorenzo Bernini (1598–1680) im Alter von etwa 23 Jahren schuf. Um gleich dazu kurz etwas zu sagen: Ich halte für evident, dass Bernini beim Anfertigen der Skulptur den nicht zuletzt auf feinsinniger Intertextualität beruhenden Esprit Ovids kongenial erfasste, da auch er einen »Prätex« evoziert: Er macht aus dem berühmten Apollo von Belvedere, den er mit der Gestaltung seines Apollo offensichtlich vor unser inneres Auge stellt, einen Sprinter. Erstmals auf einer Bühne singend erlebte man den Gott in der *favola per musica* mit dem Titel *La Dafne* 1598 in Florenz. Bedauerlicherweise ist die von Ottavio Rinuccini geschriebene und von Jacopo Corsi und Jacopo Peri komponierte Oper, in der Ovid höchstpersönlich als Prologsprecher auftrat, ebenso verloren wie ihre Bearbeitung als erste deutsche Oper in dem Libretto von Martin Opitz und der Musik von Heinrich Schütz aus dem Jahre 1627.

Vorstufe zu *La Dafne* war ein musikalisches Komödienzwischenenspiel, das Rinuccini 1589 aus Anlass der Hochzeit Fernandos I. aus dem Hause Medici mit Christina von Lothringen zur Aufführung brachte. Präsentiert wurden Intermedien dieser Art als in szenische Aktion umgesetzte Gemälde, deren Figuren singend kommunizierten, und als Vorbild dienten oft bereits existierende visuelle Darstellungen. Die Stoffe entlehnte man immer wieder Ovids *Metamorphosen*, zum einen, weil die mythische Verwandlung Ende des 16. Jahrhunderts ein beliebtes Thema in der Malerei war, zum anderen, weil das miraculöse Element der ovidischen Geschichten offenbar als gut zur Unwirklichkeit singender Bühnenfiguren passend empfunden wurde. Auch die ersten richtigen Opern hatten dann häufig Libretti, die auf Episoden in Ovids Hexameteropus basierten. So trägt z.B. die erste französische Oper, 1671 in Paris aufgeführt, den Titel *Pomone*. Gemälde, an denen die Opernlibrettisten und -komponisten der Renaissance und des Barock sich

orientieren konnten, gab es in den beiden Epochen sehr viele, und die Künstler sind so berühmt, dass ich mich mit einer Aufzählung begnügen kann: Raffael Santi, Antonio da Correggio, Tiziano Vecellio, Jacopo Tintoretto und Giovanni Battista Tiepolo in Italien, Nicolas Poussin in Frankreich, Pieter Bruegel d. Ä., Peter Paul Rubens und Rembrandt van Rijn in den Niederlanden sowie Diego Velásquez in Spanien. Dieser Prominentengalerie des 15.–17. Jahrhunderts kann man eine solche auf dem Gebiet der *belles lettres* gegenüberstellen, und wieder sollte die Namensnennung genügen: Joachim du Bellay, Jean Baptiste Racine und Henry La Fontaine in Frankreich, John Donne, Christopher Marlowe, William Shakespeare, Edmund Spenser und John Milton in England, Ludovico Ariosto und Torquato Tasso in Italien und Miguel de Cervantes in Spanien. In Deutschland, das damals in der Volkssprache noch keine Weltliteratur produzierte, gab es immerhin eine ganze Reihe neulateinischer Poeten wie Jakob Balde (1604–1668), die sich Ovid vor allem stilistisch und metrisch als Muster wählten, aber durchaus auch intertextuell auf die *Metamorphosen* und andere Werke des römischen Dichters Bezug nahmen. Unter den Komponisten, die ovidische Verwandlungsgeschichten im 17./18. Jahrhundert für die Opernbühne bearbeiteten, ragen Claudio Monteverdi, Georg Friedrich Händel und Christoph Willibald Gluck heraus.

»Römische Geisteswelt« vorübergehend ohne Ovid

Nachdem Ovids Œuvre in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach wie vor überall in Europa eine große Zahl von Lesern und Bearbeitern angezogen hatte – speziell England erlebte in dieser Zeit mit dem Schaffen von Dichtern wie John Dryden (der zusammen mit 17 anderen Literaten die *Metamorphosen* in seine Sprache übertrug) und Alexander Pope die letzte Phase einer vielfältigen Ovid-Rezeption –, setzte mit der Epoche der Klassik eine stän-

dig zunehmende, bis tief ins 20. Jahrhundert hinein anhaltende Abkehr von Ovid ein. Vor allem in Deutschland übte man nun heftige Kritik an dem Verfasser der *Metamorphosen*, der Bewunderern des archaischen und klassischen Griechentums wie Johann Joachim Winckelmann und Johann Gottfried Herder als Epigone einer für ihn unerreichbaren Größe erschien. Zwar wurde Ovid weiterhin von vielen deutschen Dichtern, allen voran Goethe und Schiller, durchaus geschätzt und von August Wilhelm und Friedrich Schlegel, den Theoretikern der ansonsten geradezu ovidfeindlichen Romantik, sogar ausdrücklich gelobt, aber nicht nur die meisten Literaten, sondern auch Maler, Bildhauer und Musiker zeigten jetzt kaum noch Interesse an der ovidischen Verwandlungsmythologie. Als Auguste Rodin gegen Ende des 19. Jahrhunderts seine von Ovids *Metamorphosen* angeregten Skulpturen schuf und damit einen innerhalb der viktorianischen Ära singulären Beitrag zur Rezeption des Römers leistete, waren die klassischen Philologen unter dem Einfluss der Romantik ebenfalls dahin gelangt, dass sie Ovid überwiegend negativ beurteilten. So übergang man denn auch im Jahre 1917 den 1900. Todestag des Dichters mit Schweigen, und dies sicher nicht etwa nur deswegen, weil man sich gerade im Kriegszustand befand. Und als 1943 einer der bekanntesten Latinisten im deutschen Sprachraum, Friedrich Klingner, erstmals seine Aufsatzsammlung »Römische Geisteswelt« publizierte – sie wurde bis 1979 sechsmal aufgelegt –, fanden sich darin Interpretationen mehrerer Klassiker der lateinischen Poesie und Prosa, aber Ovid fehlte. Und noch während meines Studiums der Latinistik an der Universität Erlangen-Nürnberg zu Beginn der siebziger Jahre wurden, soweit ich mich erinnere, nicht einmal zu den *Metamorphosen* Vorlesungen und Seminare angeboten.

In Thomas Manns *Buddenbrooks* von 1901 sagt der junge Hanno, bevor Dr. Mantelsack das Klassenzimmer betritt und seine Schüler die Verse *Aurea prima sata est aetas ...* (*Met.* 1,89ff.) auswendig vorsprechen lässt, zu seinem Freund Kai von Mölln: »Wenn

diese widerliche Ovidstunde erst vorüber wäre!« Und als er dann selbst rezitieren muss, ist er dazu nur deshalb in der Lage, weil sein Vordermann ihm heimlich den aufgeschlagenen Text hinhält, woraufhin Hanno die Hexameter abliest, jedoch auch dies noch, wie es heißt, »mit gequältem und angeekeltem Gesichtsausdruck.« Auch wenn ein solch extremer »Antiovidianismus« von dem inzwischen zum Schriftsteller herangewachsenen Hanno alias Thomas wohl nicht mehr vertreten wurde, steht die Szene doch symbolisch für eine Epoche der *Metamorphosen*-Rezeption, welche die Hoffnung des Autors auf ein »Leben durch alle Jahrhunderte« (*Met.* 15,878f.) zunichte zu machen schien. Doch er kam schon bald wieder zurück und erreichte schließlich seit der Mitte der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts einen für einen antiken Autor beispiellos hohen Grad an Popularität.

*... und eh er sich's versah, war's eben ein Roman!*

Vermutlich weitgehend unbemerkt von den deutschen Latinisten, von denen viele nach dem Ersten Weltkrieg in den »römischen Wertbegriffen« (bzw. dem, was sie in ihrem Wunschdenken dafür hielten) einen wichtigen Ansporn zur nationalen Regeneration nach der Niederlage sahen und deshalb mit dem (angeblichen) Anti-Augusteer Ovid nichts anfangen konnten, regte sich in Literatur, Kunst und Musik seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts neues Interesse an den *Metamorphosen*. Es manifestierte sich zunächst in Franz Kafkas Novelle *Die Verwandlung* von 1912, in James Joyces Roman *The Portrait of the Artist as a Young Man* von 1916 – hier heißt der Protagonist Stephen Dedalus, und bereits das Motto auf dem Titelblatt, *et ignotas animus dimittit in artes* (*Met.* 8,188), weist implizit auf den »Namensvetter« hin – und in Ezra Pounds *Canto IV*, der, 1919 erstmals gedruckt, auf Ovids Version des Mythos von Tereus, Prokne, Philomela und Itys (*Met.* 6,412–674) Be-

zug nimmt. 1922 folgten gleich drei literarische Werke von Autoren, die das Phänomen der physischen Transformation faszinierte: T.S. Eliots 433 Verse umfassendes Gedicht *The Waste Land*, das man als seine »Metamorphosen« bezeichnet hat, David Garnetts Roman *Lady Into Fox* und Hermann Hesses »Liebesmärchen« *Piktors Verwandlungen*; schon ein Jahr später erschienen Rainer Maria Rilkes 55 *Sonette an Orpheus*. Im Bereich der bildenden Kunst, die bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein zahllose Darstellungen von Verwandlungssagen hervorgebracht hatte, war es jetzt immerhin Pablo Picasso, der sich Ovid widmete: Seine Radierungen *Les Métamorphoses d'Ovide* wurden erstmals 1931 in Lausanne als Illustrationen einer luxuriös aufgemachten Ausgabe der französischen Übersetzung Georges Louis Lafayes publiziert und schmückten von nun an immer wieder bibliophile *Metamorphosen*-Ausgaben bis hin zu derjenigen Michael von Albrechts von 2010. 1938 kehrte Ovid dann auch noch ins große Musiktheater zurück, noch dazu mit einer Oper, die denselben Stoff behandelte wie die allererste Vertreterin der Gattung 340 Jahre zuvor: mit *Daphne* von Richard Strauss.

Das Jahr 1988 bescherte der *Metamorphosen*-Rezeption eine Sensation: Christoph Ransmayrs postmoderner Ovid-Roman *Die letzte Welt*, von Marcel Reich-Ranicki enthusiastisch begrüßt, war schon drei Monate nach dem Erscheinen hunderttausendmal verkauft. Ursprünglich hatte der Schriftsteller, angeregt von Hans Magnus Enzensberger, nur eine Verdeutschung der *Metamorphosen* anfertigen wollen. Aber dabei war es mehrfach geschehen, dass er den im Werk des römischen Dichters agierenden Menschen plötzlich leibhaftig im täglichen Leben zu begegnen glaubte – und eh er sich's versah, wurde aus der Übersetzung ein Roman, die Geschichte von Ovids Freund Cotta, der auf der (vergeblichen) Suche nach dem verbannten Dichter wie sein Autor auf Schritt und Tritt mit vor seinen Augen sich abspielenden ovidischen Mythen konfrontiert wird. Spätestens im Publikationsjahr der *Letzten Welt* begann sowohl auf dem Gebiet der schönen Literatur als auch auf dem

der latinistischen Literaturwissenschaft eine Ovid-Renaissance, die man ohne weiteres als zweite »Aetas Ovidiana« bezeichnen kann. Prosaautoren und Poeten ließen sich wie Ransmayr von den *Metamorphosen* ebenso wie von den Exildichtungen zu eigenem »ovidischen« Schaffen inspirieren, und so entstanden im Dialog mit dem Hexameteropus u.a. – um nur die beiden erfolgreichsten Werke zu nennen – die von Michael Hofmann und James Lasdun edierte Gedichtsammlung *After Ovid* (1994) und die von Ted Hughes verfassten *Tales from Ovid* (1997). Den Anfang mit einer philologischen Neuentdeckung machten Gianpiero Rosati mit *Narciso e Pigmalione: illusione e spettacolo nelle Metamorfosi di Ovidio* (1983) in Italien und Stephen Hinds mit *The Metamorphosis of Persephone: Ovid and the Self-Conscious Muse* (1987) im englischen Sprachraum; diese und die an sie anknüpfenden Interpretationen der *Metamorphosen* haben unser Bild von dem Werk vollkommen verändert und uns erkennen gelehrt, dass wir es hier mit einer der bedeutendsten Dichtungen der Antike, wenn nicht sogar mit der bedeutendsten zu tun haben. Überall auf der Welt, selbst im deutschen Sprachraum, wurden bis heute Jahr für Jahr zahllose Aufsätze und sehr viele Monographien publiziert, die den Dichter endgültig rehabilitierten. Das Ovid-Jahr 2017 wird man daher sicherlich nicht ignorieren – im Gegenteil: Nie zuvor gab es einen berechtigteren Anlass, das Jubiläum eines Dichters zu feiern (und dabei immer wieder den Kopf zu schütteln, weil man ihn vor hundert Jahren einfach vergaß).

»Tante« statt »Muhme« oder: Was ist ein »Kömmling«?

Antike Dichtung hat man bei uns bis in die siebziger/achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts nahezu ausschließlich metrisch übertragen, die *Metamorphosen* also in deutsche Hexameter. Die Beschränkung auf maximal siebzehn Silben pro Vers führte viel-

fach zu ungenauer oder gar den Sinn verändernder Wiedergabe, einzelne Wörter des Originals blieben unübersetzt, es wurde nicht selten gegen den deutschen Sprachgebrauch verstoßen und aus Rücksicht auf die metrischen Zwänge ebenso im Bereich der Flexion von Wörtern wie in dem der Syntax willkürlich manipuliert. Dazu fühlte man sich geradezu verpflichtet, weil seit der Epoche der deutschen Klassik ein gattungsspezifisches Idiom verbreitet war, das obsoletes Vokabular, eine zu freie Wortstellung und Beibehaltung von nicht mehr verwendeten Formen des Satzbaus gestattete; außerdem ermunterte das in deutscher Poesie des 18./19. Jahrhunderts häufige Pathos insbesondere im Falle der Übertragung eines in Hexametern verfassten Werkes zur Verwendung einer Diktion, die natürlicher Redeweise denkbar fremd ist. Innerhalb der *Sammlung Tusculum* bemühte sich Ernst Rösch sehr intensiv um eine lesbare und zugleich möglichst wörtliche metrische Entsprechung zum lateinischen Original und erzielte auch in vielen Passagen erheblich bessere Ergebnisse als alle Vorgänger; erstmals 1952 erschienen, wurde diese Version bis 1996 immerhin dreizehnmal nachgedruckt. Aber weder Rösch noch Hermann Breitenbach – er publizierte 1958 in der *Bibliothek der Alten Welt* eine Übersetzung, die durchaus mit derjenigen Röschs in Wettbewerb treten konnte – trennten sich von der letztlich auf Johann Heinrich Voß (1751–1826) zurückgehenden, bereits in ihrer Zeit unnatürlichen klassizistischen Ausdrucksweise, und deshalb finden sich auf jeder Seite (oft mehrere) Formulierungen, die für ein Publikum des 21. Jahrhunderts teils ungenießbar bis zur (unfreiwilligen) Lächerlichkeit, teils gänzlich unverständlich sind; oftmals muss, wer Latein beherrscht, bei einem Vers im Original prüfen, was der danebenstehende deutsche Vers in etwa bedeuten könnte.

Hier einige Beispiele; ich begnüge mich mit solchen aus Röschs Version, da diejenige Breitenbachs denselben Befund aufweist:

*Heute ungebräuchliche, vielfach nicht mehr verstandene Wörter:* Aar, [er] beut, [die] blendenden [Glieder], Buhlschaft, dräuen, Eidam,

empfahn, Emsen, die Fährden, [es] frommt, Gescheide, [nächtlich] Gesicht, [so vieles] Gevierte (für 1,459 *tot iugera*), Gewinn, Gewerk (für *facta*), hehlings, Hindin, Kebse, Kriegsmaid, Leu, magdliche [Glieder], Magdtum (für Virginität), Muhme, Ohm, Pfühl, Schwäher, Schwieger, [er] wese, wölbig, Zigel u.a.;

*Verstoß gegen die Semantik:* »Sinnlos kommst du daher« [6,37 für »des Verstandes nicht mehr mächtig ...«]; »haben sie, unerhört, am Altar ihr Leben geendet« (7,590 für »nachdem ihr Gebet nicht erhört worden ist«);

*e-Apokope:* Aug, Ehweib, Erd, Gewog, Höh, [mit] Müh, [zur] Seit, Treu;

*Wortverkürzung/Simplex statt Kompositum* (ich ergänze das jeweils Weggelassene): <nach>äfft, er <ver>fehle ihn nicht, <Ein->Geweid(e), <ver>hehle mir nicht, <An>Kömmeling, <lang>lebig, <ge->lüsten, <ver>mehrt, <An>Prall, <ge>räumig, <er>schallen, <ver>schlingen, <Unter->Schlupf, <durch>sichtig, <er>trägt, <an>vertraun, <ver>wirren, <Be>Wohner;

*unflektiertes Adjektiv:* das kunstvoll Gefüge, fruchtbar Land, sein eigen Orakel, mein jugendlich Haupt, ein krachend Geräusch;

*Artikel weggelassen:* »mit Schwanz«; »überflutet mit Strömen Blutes«;

*Neubildung eines Kompositums zur Vermeidung mehrerer Wörter ohne Rücksicht darauf, ob das Wort verständlich ist:* »speerwurffroh« (5,375); »totgelogen« (6,569 für »fälschlich für tot gehalten«), »das wundenschlagende Schwein« (8,359), »schreckenflitternde Federn« (15,476 »Federn, vor denen sie Angst haben«);

*abrupter Satzanfang:* »Schwimmt zwischen Schafen der Wolf« (1,304: *nat lupus inter oves*); »Liebte der Eine sogleich« (1,475 *pro tinus alter amat*), »Lachte der Enkel des Atlas« (2,704 *risit Atlantiades*);

*Ellipse des Hilfsverbs:* »Als das Rufen gestillt« (1,207), »wenn die Ernte geschnitten« (1,492);

*obsoleter Kasusgebrauch:* »Er lacht ... ihrer frommen Gelübde«,

»[Themis,] die des Orakels damals gewaltet«, »Schlafes genießt sie nicht«, »deiner Taten Ruhm, den du lügst«, »wartete nicht der Stunde«.

Mehrere solche Phänomene hat etwa folgender Vers zu bieten: »Frau [= Vokativ], die einzig übriggeblieben, / die mir gemeinsam Geschlecht« (1,351f.). Eine gewisse Vorliebe hat Rösch für wuchtige Alliterationen, die er auch dann verwendet, wenn das Original sie nicht vorgibt; z.B. überträgt er 1,413 *et de femineo reparata est femina iactu* mit »ward das Weib durch die Würfe des Weibes wiedergeschaffen«. So etwas erinnert an Wagners stabreimenden *Ring des Nibelungen* und verfälscht den alles andere als heroischen, allenfalls in parodistischer Absicht pathetischen Stil Ovids. Was den Inhalt der *Metamorphosen* betrifft, kann man ihn in Prosa in der Regel erheblich besser wiedergeben als die traditionellen metrischen Verdeutschungen. Aber Michael von Albrecht, dessen Übersetzung auf diesem Gebiet sicherlich als die beste gelten darf, verzichtet bei seinem Bestreben, primär den Sinn und deshalb nicht immer den genauen Wortlaut eines Verses zu vermitteln, oft auf den Versuch, eine bewusst von Ovid gewählte Formulierung möglichst präzise nachzuahmen; so liegen z.B. die Nymphen in 3,363 *sub Iove*, also (offenkundig in der sogenannten Missionarsstellung) »unter Jupiter« (was ja auch auf die Bedeutung »unter freiem Himmel« anspielt), nicht »in Juppers Armen«. Gerhard Fink dagegen – seine Tusculum-Ausgabe löste 2004 diejenige Röschs ab – bringt in seine Prosa immer wieder, ohne dass dafür die geringste Notwendigkeit besteht, die altbackene klassizistische Diktion ein und übersetzt zudem auffallend oft so frei, dass man eher eine Nachdichtung in deutscher Sprache als eine deutsche Wiedergabe des Textes vor sich zu haben glaubt. Der berühmte Vers *quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant* (8,376) z.B. lautet in seiner Übertragung: »Wiewohl unter Wasser, setzen sie unverschämt unter Wasser ihr quängelndes Quaken fort.« Das steht aber zum größten Teil nicht da.

Es geht mir hier keineswegs darum, Rösch, Breitenbach, von Albrecht und Fink zu tadeln; alle vier Verdeutschungen sind zweifelsohne aus einem gewissenhaften Streben nach adäquater Wiedergabe des lateinischen Textes sowie in sorgfältiger philologischer Arbeit entstanden und nach wie vor höchst nützlich. Aber die metrischen Übersetzungen verwandeln Ovid in einen deutschen Poeten der Klassik und Romantik, und die beiden Prosaübersetzungen lassen zu wenig davon erkennen, dass es sich bei den *Metamorphosen* um Dichtung handelt. Meine Verdeutschung beschreitet einen Mittelweg zwischen Rösch bzw. Breitenbach und von Albrecht bzw. Fink: Ich habe wieder metrisch übertragen, wobei ich mich an die für den deutschen Hexameter gültigen Normen hielt und nur von *einer* Lizenz gelegentlich Gebrauch machte: Wörter und Eigennamen mit einem »i«, das man wie »j« lesen kann, als Zweisilbler zu messen, was sich auch bei Ovid findet. In meiner Diktion habe ich aber mit der klassizistischen Tradition gebrochen und mich stattdessen des heute gängigen Deutsch bedient, wobei ich an Stellen, an denen es mir unproblematisch erschien, entgegen bisherigem Usus Fremdwörter, ja sogar längst eingebürgerte Anglizismen nicht scheute. Ich möchte ganz einfach auch in gebundener Sprache leicht lesbar sein, und deshalb schreibe ich z.B. statt »Muhme« »Tante« und statt »Schnur« »Schwiegertochter«, obwohl ich im zweiten Falle statt einer Silbe vier »verbrauchten« muss.<sup>4</sup> Mir ist wichtig, dass Leser des 21. Jahrhunderts bei der Lektüre meiner deutschen Hexameter die Verskunst des Originals zumindest erahnen, ohne dass sie hilflos vor veralteten Formulierungen stehen und dann das Vorurteil bestätigen, von lateinischen Texten seien nicht einmal die Übersetzungen verständlich. Ich bekenne auch gerne, dass ich den vier genannten Verdeutschungen sehr viel verdanke,

4 Dem »17-Silben-Zwang« fielen auch bei mir ab und zu einzelne Wörter zum Opfer, aber ich habe sorgfältig darauf geachtet, dass in solchen Fällen dennoch sinngemäß übersetzt ist.

vor allem denjenigen von Albrechts und Röschs; jeder Übersetzer weiß, dass eine große Anzahl von Passagen eines fremdsprachlichen Textes, wenn man sie wörtlich wiedergeben will – und das war auch mein Ziel –, im Deutschen nur das bedeuten können, was seit Generationen als Wiedergabe für sie gewählt wurde, so dass auch für mich keine Alternative existierte.

Mein Dank gilt außerdem Sandra Hartl, Regina Höschele und Maria Anna Oberlinner für die sorgfältige Durchsicht des gesamten Textes der vorliegenden Bilingue. Sandra Hartl, der „Neuen“ im Team, ist dieses Buch gewidmet.

München, im Januar 2017

Niklas Holzberg



## TEXT UND ÜBERSETZUNG

## LIBER I

In nova fert animus mutatas dicere formas  
corpora; di, coeptis (nam vos mutastis et illa)  
adspirate meis primaque ab origine mundi  
ad mea perpetuum deducite tempora carmen.

Ante mare et terras et, quod tegit omnia, caelum 5  
unus erat toto naturae vultus in orbe,  
quem dixere Chaos: rudis indigestaque moles  
nec quidquam nisi pondus iners congestaque eodem  
non bene iunctarum discordia semina rerum.  
nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan, 10  
nec nova crescendo reparabat cornua Phoebe,  
nec circumfuso pendebat in aere Tellus  
ponderibus librata suis, nec bracchia longo  
margine terrarum porrexerat Amphitrite.  
utque erat et tellus illic et pontus et aer, 15  
sic erat instabilis tellus, innabilis unda,  
lucis egens aer; nulli sua forma manebat,  
obstabatque aliis aliud, quia corpore in uno  
frigida pugnabant calidis, umentia siccis,  
mollia cum duris, sine pondere habentia pondus. 20

Hanc deus et melior litem natura diremit.  
nam caelo terras et terris abscidit undas  
et liquidum spisso secrevit ab aere caelum;  
quae postquam evolvit caecoque exemit acervo,  
dissociata locis concordia pace ligavit. 25  
ignei convexi vis et sine pondere caeli  
emicuit summaque locum sibi fecit in arce;  
proximus est aer illi levitate locoque;  
densior his tellus elementaque grandia traxit  
et pressa est gravitate sua; circumfluitumor 30

## BUCH I

Wie sich in neue Körper Gestalten verwandelten, treibt's zu künden mich. Götter, dem Plan – denn ihr habt den auch verwandelt – haucht euren Atem ein, und vom ersten Ursprung des Kosmos führt bis in meine Zeit meine Dichtung ununterbrochen.

Vor dem Meer und dem Land und dem alles bedeckenden Himmel zeigte im ganzen Weltall nur *ein* Gesicht die Natur; es wurde Chaos genannt: eine rohe, verworrene Masse, nichts als träges Gewicht, und drinnen gehäuft und nicht einig untereinander die Samen nicht gut verbundener Dinge. Titan gab es noch nicht, der sein Licht dem Weltall gewährte, noch ließ nicht stets neu ihre Hörner nachwachsen Phöbe, Tellus schwebte noch nicht in der rundum umfließenden Luft, sich selber im Gleichgewicht haltend, und noch nicht hatte die Arme weithin um den Rand der Länder gespannt Amphitrite. Gab's da auch Erde und Wasser und Luft, so konnte man dennoch nicht auf der Erde stehen und nicht die Woge durchschwimmen; ohne Licht war die Luft. Kein Ding behielt die Gestalt, und eines stand im Wege dem anderen, weil in dem einen einzigen Körper das Kalte mit Warmem kämpfte, mit Trocknem Feuchtes, mit Hartem das Weiche und Schwereloses mit Schwerem.

Diesen Streit hat ein Gott und die bessere Natur dann geschlichtet. Denn er löste vom Himmel das Land, vom Land die Gewässer, und er trennte vom klaren Himmel die dunstige Luft ab. Als entwirrt er sie hatte, entnommen dem düsteren Haufen, schied er sie räumlich und band sie in Eintracht und Frieden zusammen. So entzündete sich die gewichtlose Feuersubstanz im Himmelsgewölbe und schuf sich Platz auf dem Gipfel ganz oben. Örtlich am nächsten ist ihr die Luft, durch die Leichtigkeit auch. Die Erde, dichter als sie und gedrückt vom eignen Gewicht, zog an die massiven Stoffe. Das Wasser, ringsum sich ergießend,

ultima possedit solidumque coercuit orbem.

Sic ubi dispositam, quisquis fuit ille deorum,  
 congeriem secuit sectamque in membra redegit,  
 principio terram, ne non aequalis ab omni  
 parte foret, magni speciem glomeravit in orbis. 35  
 tum freta diffundi rapidisque tumescere ventis  
 iussit et ambitae circumdare litora terrae.  
 addidit et fontes et stagna immensa lacusque  
 fluminaque obliquis cinxit declivia ripis,  
 quae, diversa locis, partim sorbentur ab ipsa, 40  
 in mare perveniunt partim campoque recepta  
 liberioris aquae pro ripis litora pulsant.  
 iussit et extendi campos, subsidere valles,  
 fronde tegi silvas, lapidosos surgere montes.  
 utque duae dextra caelum totidemque sinistra 45  
 parte secant zonae (quinta est ardentior illis),  
 sic onus inclusum numero distinxit eodem  
 cura dei, totidemque plagae tellure premuntur.  
 quarum quae media est, non est habitabilis aestu;  
 nix tegit alta duas; totidem inter utrumque locavit 50  
 temperiemque dedit mixta cum frigore flamma.  
 imminet his aer, qui, quanto est pondere terrae  
 pondus aquae levius, tanto est onerosior igni.  
 illic et nebulas, illic consistere nubes  
 iussit et humanas motura tonitrua mentes 55  
 et cum fulminibus facientes fulgora ventos.  
 his quoque non passim mundi fabricator habendum  
 aera permisit; vix nunc obsistitur illis,  
 cum sua quisque regant diverso flamina tractu,  
 quin lanient mundum: tanta est discordia fratrum. 60  
 Eurus ad Auroram Nabataeaeque regna recessit  
 Persidaeque et radiis iuga subdita matutinis;

nahm den Rand in Besitz, und den festen Erdkreis umschloss es.

Wer es auch war von den Göttern – als so er den Haufen geordnet hatte und dann zerteilt und zu Gliedern geformt das Zerteilte, ballte zuerst er die Erde, damit sie gleich sei auf allen Seiten, zur Gestalt einer riesigen Kugel zusammen. Sich zu ergießen befahl danach er den Meeren, in wilden Stürmen zu schwellen und rings zu umgeben die Küsten der Erde. Quellen schuf er dazu und die Seen und die riesigen Sümpfe, zwang zwischen schräge Ufer die abwärts strömenden Flüsse, die, an verschiedenen Orten, verschlungen werden zum Teil vom Erdreich, zum Teil ins Meer gelangen, vom freieren Feld des Wassers empfangen, und Strände anstelle von Flussufern peitschen. Auch hieß er die Felder sich dehnen, sich senken die Täler, Wälder mit Laub sich bedecken, emporsteigen felsige Berge. Wie zwei Zonen den Himmel zur Rechten und ebenso viele links ihn durchschneiden – die fünfte ist heißer als alle die andren –, so unterteilte des Gottes Vorsorge nun mit derselben Zahl die umschlossene Last; gleich viele bedecken die Erde. Nicht zu bewohnen ist die in der Mitte wegen der Hitze, zwei deckt tiefer Schnee zu; dazwischen legte er zwei und gab ein gemäßigtes Klima, mit Kälte Feuer vermischend. Darüber ragt die Luft, die so viel mehr an Gewicht als Feuer hat, wie Wasser geringres Gewicht hat als Erde. Dort hieß er die Nebel sich sammeln und dort auch die Wolken, auch die Donner, bestimmt, zu erschüttern die Herzen der Menschen, und die Winde, die Blitze und Wetterleuchten bewirken. Ihnen auch überließ nicht beliebig die Luft als Terrain der Schöpfer der Welt; man kann nur mit Mühe sie heut noch dran hindern, dass, obwohl in verschiednen Gebieten ein jeder durch Wehen herrscht, sie den Kosmos zerreißen: So groß ist die Zwietracht der Brüder. Eurus entwich zu Aurora, zum nabatäischen Reich, nach Persien und zu den Höhn, die die Strahlen der Frühsonne treffen;

vesper et occiduo quae litora sole tepescunt,  
 proxima sunt Zephyro; Scythiam septemque Triones  
 horriferae invasit Boreas; contraria tellus 65  
 nubibus assiduis pluviaque madescit ab Austro.  
 haec super imposuit liquidum et gravitate carentem  
 aethera nec quidquam terrenae faecis habentem.

Vix ita limitibus dissaepserat omnia certis,  
 cum, quae pressa diu fuerant caligine caeca, 70  
 sidera coeperunt toto effervescente caelo.  
 neu regio foret ulla suis animalibus orba,  
 astra tenent caeleste solum formaeque deorum,  
 cesserunt nitidis habitandae piscibus undae,  
 terra feras cepit, volucres agitabilis aer. 75

Sanctius his animal mentisque capacius altae  
 deerat adhuc et quod dominari in cetera posset.  
 natus homo est, sive hunc divino semine fecit  
 ille opifex rerum, mundi melioris origo,  
 sive recens tellus seductaque nuper ab alto 80  
 aethere cognati retinebat semina caeli;  
 quam satus Iapeto mixtam pluvialibus undis  
 finxit in effigiem moderantum cuncta deorum.  
 pronaque cum spectent animalia cetera terram,  
 os homini sublime dedit caelumque videre 85  
 iussit et erectos ad sidera tollere vultus.  
 sic, modo quae fuerat rudis et sine imagine, tellus  
 induit ignotas hominum conversa figuras.

Aurea prima sata est aetas, quae vindice nullo,  
 sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat. 90  
 poena metusque aberant, nec verba minantia fixo  
 aere legebantur, nec supplex turba timebat  
 iudicis ora sui, sed erant sine vindice tuti.  
 nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,

Abend und Küsten, die sich erwärmen beim Sinken der Sonne,  
liegen dem Zephyr am nächsten; im skythischen Land und im Norden  
fiel der schaurige Boreas ein; das Land gegenüber  
macht beständig nass durch Wolken und Regen der Auster.  
Darüber legte er dann den schwerelosen und klaren  
Äther, dem nicht das Geringste vom irdischen Bodensatz eignet.

Kaum hatte so er alles getrennt durch feste Begrenzung,  
als die Sterne, die lange ein dunkler Nebel bedeckte,  
plötzlich im ganzen Himmelsraum aufzuglühen begannen.  
Und dass kein Bereich seiner Lebewesen ermangle,  
wohnen auf himmlischem Boden Gestirne und Göttergestalten,  
gaben ihre Behausung den schimmernden Fischen die Wogen,  
nahm die bewegliche Luft die Vögel, die Tiere das Land auf.

Aber ein heiligeres Geschöpf, ein bessres Gefäß für  
hohen Geist, das der Herrscher der Übrigen sein könnte, fehlte.  
Und es entstand der Mensch, sei's, dass ihn aus göttlichem Samen  
jener Welterschöpfer schuf, der Ursprung des besseren Kosmos,  
sei's, dass die junge Erde, erst kürzlich getrennt von dem hohen  
Äther, vom verwandten Himmel noch Samen bewahrte;  
diese mischte mit Wasser des Regens Jäpetus' Sohn und  
formte sie nach dem Bildnis der alles regierenden Götter.  
Während die übrigen Wesen gebückt zum Erdboden blicken,  
ließ er den Menschen den Kopf hoch halten und hieß ihn den Himmel  
schauen und aufrecht das Antlitz empor zu den Sternen erheben.  
So nahm Tellus, gerade noch roh und gestaltlos, verwandelt  
an die bis dahin nicht bekannten menschlichen Formen.

Erst entstand das Goldene Zeitalter; freiwillig hielt es  
fest an Treue und Redlichkeit, ohne Gesetz und Beschützer.  
Strafe und Furcht gab's nicht, nicht las man drohende Worte,  
eingraviert in Bronze, es fürchtete nicht eines Richters  
Mund eine flehende Schar, war in Sicherheit ohne Beschützer.  
Noch nicht war die gefällte Fichte, um fremdes Gebiet zu

montibus in liquidas pinus descenderat undas, 95  
 nullaque mortales praeter sua litora norant;  
 nondum praecipites cingebant oppida fossae;  
 non tuba derecti, non aeris cornua flexi,  
 non galeae, non ensis erat: sine militis usu  
 mollia securae peragebant otia gentes. 100  
 ipsa quoque immunis rastroque intacta nec ullis  
 saucia vomeribus per se dabat omnia tellus,  
 contentique cibus nullo cogente creatis  
 arbuteos fetus montanaque fraga legebant  
 cornaque et in duris haerentia mora rubetis 105  
 et, quae deciderant patula Iovis arbore, glandes.  
 ver erat aeternum, placidique tepentibus auris  
 mulcebant Zephyri natos sine semine flores.  
 mox etiam fruges tellus inarata ferebat,  
 nec renovatus ager gravidis canebat aristas. 110  
 flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,  
 flavaque de viridi stillabant ilice mella.

Postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso  
 sub Iove mundus erat, subiit argentea proles,  
 auro deterior, fulvo pretiosior aere. 115  
 Iuppiter antiqui contraxit tempora veris  
 perque hiemes aestusque et inaequales autumnos  
 et breve ver spatiis exegit quattuor annum.  
 tum primum siccis aer fervoribus ustus  
 canduit, et ventis glacies astricta pependit; 120  
 tum primum subiere domos: domus antra fuerunt  
 et densi frutices et vinctae cortice virgae;  
 semina tum primum longis Cerealia sulcis  
 obruta sunt, pressique iugo gemuere iuveni.

Tertia post illam successit aenea proles, 125  
 saevior ingeniis et ad horrida promptior arma,

sehen, von ihren Bergen in klare Wogen gestiegen;  
kein Gestade kannten die Sterblichen außer dem eignen.  
Noch nicht umgaben steil abfallende Gräben die Städte;  
keine Trompete aus gradem und keine Hörner aus krummem  
Erz gab's, Helm nicht, nicht Schwert: Ganz ohne Soldaten zu brauchen,  
lebten sorglos dahin in sanfter Ruhe die Völker.  
Auch gab selber, vom Dienst frei, nicht berührt von der Hacke,  
nicht von der Pflugschar verletzt, von sich aus alles die Erde,  
und zufrieden mit Kost, die sie ohne Zwang produzierten,  
lasen sie Arbutusfrüchte und Bergerdbeeren, Kornellen,  
Brombeeren, die an dornigen Sträuchern hingen, und Eicheln,  
welche vom weit ausladenden Baume Jupiters fielen.  
Ewiger Frühling herrschte, es streichelten Zephyre sanft mit  
lauen Lüften die Blumen, die ohne Samen entstanden.  
Bald trug auch Getreide der Erdboden, der nicht gepflügt war,  
ohne Brache war weiß von schweren Ähren der Acker.  
Ströme von Milch ergossen sich hier, dort Ströme von Nektar,  
und es tröpfelte gelb aus der grünenden Steineiche Honig.

Als in des Tartarus Dunkel gestürzt war Saturn und die Welt dem  
Jupiter unterstand, da folgte die Silberne Ära,  
weniger wert als Gold, doch mehr als rötliche Bronze.  
Jupiter reduzierte die Zeit des einstigen Frühlings,  
und durch den Winter, den Sommer, den ungleichmäßigen Herbst, den  
kurzen Frühling teilte er in vier Zeiten das Jahr ein.  
Damals erglühte zuerst die Luft, von dörrender Hitze  
brennend, und Eiszapfen hingen, erstarrt in den Winden. Man suchte  
damals zuerst in Behausungen Schutz; Behausungen waren  
Höhlen und dichtes Gebüsch und mit Rinde verflochtene Zweige.  
Damals wurden zuerst die Samen der Ceres in langen  
Furchen versenkt, und es stöhnten, vom Joch belastet, die Stiere.

Als die dritte folgte nach jener die bronzene Ära,  
wilder im Sinn und bereiter, zu schrecklichen Waffen zu greifen,

non scelerata tamen. de duro est ultima ferro.  
 protinus inrupit venae peioris in aevum  
 omne nefas; fugere pudor verumque fidesque,  
 in quorum subiere locum fraudesque dolique 130  
 insidiaeque et vis et amor sceleratus habendi.  
 vela dabat ventis (nec adhuc bene noverat illos)  
 navita, quaeque diu steterant in montibus altis,  
 fluctibus ignotis exsultavere carinae,  
 communemque prius ceu lumina solis et auras 135  
 cautus humum longo signavit limite mensor.  
 nec tantum segetes alimenta que debita dives  
 poscebatur humus, sed itum est in viscera terrae,  
 quasque recondiderat Stygiisque admoverat umbris,  
 effodiuntur opes, inritamenta malorum. 140  
 iamque nocens ferrum ferroque nocentius aurum  
 prodierat; prodit bellum, quod pugnat utroque,  
 sanguineaque manu crepitantia concutit arma.  
 vivitur ex raptō. non hospes ab hospite tutus,  
 non socer a genero; fratrum quoque gratia rara est. 145  
 imminet exitio vir coniugis, illa mariti;  
 lurida terribiles miscent aconita novercae;  
 filius ante diem patrios inquirat in annos.  
 victa iacet pietas, et virgo caede madentes  
 ultima caelestum terras Astraea reliquit. 150

Neve foret terris securior arduus aether,  
 adfectasse ferunt regnum caeleste Gigantas  
 altaque congestos struxisse ad sidera montes.  
 tum pater omnipotens misso perfregit Olympum  
 fulmine et excussit subiectae Pelion Ossae. 155  
 obruta mole sua cum corpora dira iacerent,  
 perfusam multo natorum sanguine Terram  
 immaduisse ferunt calidumque animasse cruorem

dennoch nicht ruchlos. Aus hartem Eisen gemacht ist die letzte.  
Gleich brach ein in die Zeit des Metalls von geringerem Werte  
jeder Frevel; es flohen die Scham, die Wahrheit, die Treue,  
und es kamen an ihrer Stelle Betrug und die Arglist,  
Heimtücke und Gewalt und die ruchlose Gier nach Besitztum.  
Segel gab den Winden der Seemann – noch war er mit ihnen  
nicht vertraut –, und die Kiele, die lange hoch auf den Bergen  
standen, die tanzten stolz auf den Fluten, die sie nicht kannten,  
und den Boden – wie Luft und Sonnenlicht vorher Gemeingut –,  
den markierte mit langen Grenzen exakt der Vermesser.  
Und vom ertragreichen Boden verlangte man nicht nur die Saat und  
Nahrung, die er uns schuldet: Man ging in das Innre der Erde,  
und die Schätze, die in der Nähe der stygischen Schatten  
sie versteckt hatte, gruben sie aus, den Anreiz zum Bösen.  
Schon war das schädliche Eisen erschienen und, schädlicher noch, das  
Gold; es erschien der Krieg, der beides beim Kämpfen verwendet,  
und schlug klirrende Waffen mit blutiger Hand aneinander.  
Nur vom Raub wird gelebt. Nicht sicher vorm Schwiegersohn ist der  
Schwiegervater, der Gast nicht vorm Gastfreund, und selten sind Brüder  
einträchtig. Tod durch den Mann droht Gattinnen, Gatten von diesen;  
schreckliche Stiefmütter mixen das Gift, das bleich macht, und vor der  
Zeit erkundet der Sohn die Lebenserwartung des Vaters.  
Frömmigkeit liegt besiegt, und die Jungfrau Asträa verließ als  
letzte der himmlischen Götter die Erde, welche von Blut trieft.

Und dass der hohe Äther nicht sorgloser sei als die Erde,  
trugen aus Gier nach der Herrschaft im Himmel, so heißt's, die Giganten  
Berge zusammen und türmten sie auf bis zur Höhe der Sterne.  
Da zerschlug mit dem Blitz den Olymp der allmächtige Vater,  
stieß den Pelion so vom darunter liegenden Ossa.

Als die schrecklichen Leiber, begraben vom eigenen Bauwerk,  
dalagen, war, so erzählt man, die Erde nass, überströmt vom  
vielen Blut ihrer Söhne, beseelte das Blut, das noch warm war,

et, ne nulla suae stirpis monumenta manerent,  
 in faciem vertisse hominum. sed et illa propago 160  
 contemptrix superum saevaeque avidissima caedis  
 et violenta fuit; scires e sanguine natos.

Quae pater ut summa vidit Saturnius arce,  
 ingemit et, facto nondum vulgata recenti  
 foeda Lycaoniae referens convivia mensae, 165  
 ingentes animo et dignas Iove concipit iras  
 conciliumque vocat; tenuit mora nulla vocatos.  
 est via sublimis, caelo manifesta sereno:

Lactea nomen habet, candore notabilis ipso;  
 hac iter est superis ad magni tecta Tonantis 170  
 regalemque domum. dextra laevaue deorum  
 atria nobilium valvis celebrantur apertis.

plebs habitat diversa locis; hac parte potentes  
 caelicolae clarique suos posuere Penates.  
 hic locus est, quem, si verbis audacia detur, 175  
 haud timeam magni dixisse Palatia caeli.

ergo ubi marmoreo superi sedere recessu,  
 celsior ipse loco sceptroque innixus eburno  
 terrificam capitis concussit terque quaterque  
 caesariem, cum qua terram mare sidera movit. 180  
 talibus inde modis ora indignantia solvit:

‘Non ego pro mundi regno magis anxius illa  
 tempestate fui, qua centum quisque parabat  
 inicere anguipedum captivo bracchia caelo.  
 nam quamquam ferus hostis erat, tamen illud ab uno 185  
 corpore et ex una pendebat origine bellum.

nunc mihi, qua totum Nereus circumsonat orbem,  
 perdendum est mortale genus; per flumina iuro  
 infera sub terras Stygio labentia luco,  
 cuncta prius temptata, sed immedicabile corpus 190

und verwandelte es, damit ihr Stamm im Gedächtnis bleibe, in Menschengestalt. Doch götterverachtend war gleichfalls dieses Geschlecht und begierig auf grausamen Mord und Gewalttat; ja, sie waren aus Blut – bemerkst hättst du's damals – geboren.

Als der saturnische Vater das sah von der Festung hoch oben, seufzte er auf. Sich erinnernd des grässlichen Mahls an Lykaons Tafel, das, grad erst gewesen, noch gar nicht weiter publik ist, fasst er im Sinn einen heftigen Zorn, eines Juppiter würdig, und er ruft zum Konzil. Nichts ließ die Gerufenen säumen. Oben gibt's eine Straße, bei heiterem Himmel zu sehen: Milchstraße heißt sie, ist schon an dem weißen Lichtschein erkennbar; die ist der Weg zu des großen Donnerers Haus für die Götter, seinem Königspalast. Die Hallen der vornehmen Götter rechts und links werden häufig besucht, denn die Tore sind offen. Anderswo wohnt die Plebs; hier haben ihre Penaten aufgestellt die berühmten und mächtigen Himmelsbewohner. Hier ist der Ort, den, wenn meinen Worten Kühnheit erlaubt ist, ohne Scheu ich des riesigen Himmels Palatium nenne. Also, sobald die Himmlischen saßen im Marmorgemache, schüttelte, höher sitzend, gestützt auf das Elfenbeinszepter, er sein furchterregendes Haupthaar dreimal und viermal; damit bewegte er die Erde, das Meer und die Sterne.

Dann tat auf den entrüsteten Mund er mit folgenden Worten:

»Größere Sorgen machte ich nicht einmal damals mir um die Weltherrschaft, als im Begriff war zu fassen den Himmelsraum jeder Schlangenfüßler mit hundert Armen und dann zu versklaven. Denn war wild auch der Feind, ging dennoch der Krieg nur von einer Körperschaft aus, und er hatte nur einen einzigen Ursprung. Jetzt aber muss ich, soweit um das ganze Erdenrund Nereus rauscht, das Menschengeschlecht vernichten. Ich schwör's bei den Flüssen, die in der Tiefe der Erde durchgleiten den stygischen Hain: Schon alles hab ich versucht, doch man muss mit dem Schwert amputieren

ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.  
 sunt mihi semidei, sunt, rustica numina, nymphae  
 Faunisque Satyrique et monticolae Silvani;  
 quos, quoniam caeli nondum dignamur honore,  
 quas dedimus certe terras habitare sinamus. 195  
 an satis, o superi, tutos fore creditis illos,  
 cum mihi, qui fulmen, qui vos habeoque regoque,  
 struxerit insidias notus feritate Lycaon?

Confremuere omnes studiisque ardentibus ausum  
 talia deposcunt. sic, cum manus impia saevit 200  
 sanguine Caesareo Romanum extinguere nomen,  
 attonitum tanto subitae terrore ruinae  
 humanum genus est, totusque perhorruit orbis.  
 nec tibi grata minus pietas, Auguste, tuorum est,  
 quam fuit illa Iovi. qui postquam voce manuque 205  
 murmura compressit, tenuere silentia cuncti.  
 substitit ut clamor pressus gravitate regentis,  
 Iuppiter hoc iterum sermone silentia rupit:

‘Ille quidem poenas (curam hanc dimittite!) solvit;  
 quod tamen admissum, quae sit vindicta, docebo. 210  
 contigerat nostras infamia temporis aures;  
 quam cupiens falsam summo delabor Olympo  
 et deus humana lustris sub imagine terras.  
 longa mora est, quantum noxae sit ubique repertum,  
 enumerare: minor fuit ipsa infamia vero. 215  
 Maenala transieram latebris horrenda ferarum  
 et cum Cyllene gelidi pineta Lycaei;  
 Arcadis hinc sedes et inhospita tecta tyranni  
 ingredior, traherent cum sera crepuscula noctem.  
 signa dedi venisse deum, vulgusque precari 220  
 coeperat; inridet primo pia vota Lycaon,  
 mox ait “experiar, deus hic, discrimine aperto,

unheilbares Fleisch, dass das reine es nicht infiziere.

Ich hab Halbgötter, hab Gottheiten des Landes: die Nymphen, Faune und Satyrn, Silvane, die Berge bewohnen. Da die noch nicht der Ehre des Himmels wir würdigen, müssen gewiss wir doch auf der Erde sie wohnen lassen, die ihnen wir gaben. Glaubt ihr, o Götter, sie seien genügend sicher in Zukunft, wo doch mir, der den Blitz, der euch ich besitz und regiere, hinterrücks nachgestellt hat der durch Wildheit bekannte Lykaon?«

Alle murrten, verlangten mit glühendem Eifer Bestrafung dessen, der solches gewagt hatte. So erfasste, als wild die ruchlose Rotte in Cäsars Blut den römischen Namen auslöschen wollte, das Volk der Menschen ein großes Entsetzen über den plötzlichen Sturz, und die ganze Welt war in Panik. Dir ist nicht weniger lieb, Augustus, die Treue der Deinen, als sie Juppiter war. Da der nun mit Worten und Händen Einhalt gebot dem Murren, verfielen sie alle in Schweigen. Als, unterdrückt durch die Würde des Herrschers, das Schreien gedämpft brach mit folgender Ansprache Juppiter wieder das Schweigen: [war,

»Strafe hat wenigstens der – seid da ohne Sorge! – erlitten. Aber was er verbrach, und wie er's gebüßt hat, verkünd ich: Mir war der schändliche Ruf der Zeit zu Ohren gekommen. Wünschend, er wäre falsch, schweb da vom Olymp ich herab und ziehe in Menschengestalt durch die Länder, obwohl ich ein Gott bin. Aufzuzählen, wie viel an Schuld ich überall fand, das wäre zu langwierig: Weniger schlimm war der Ruf als die Wahrheit. Nun, ich durchschritt den Mänalus, schaurig mit Schlupfwinkeln für das Wild, die Kyllene, des kalten Lykäus Pinienwälder und trat ins ungastliche Haus des Tyrannen dann ein, des Arkaders Sitz, als die späte Dämmerung nach sich die Nacht zog. Zeichen gab ich, ein Gott sei da, und zu beten begonnen hatte das Volk. Die frommen Gelübde verhöhnzte Lykaon erst, dann sagte er: ›Ob er ein Gott oder sterblich ist, find mit

an sit mortalis, nec erit dubitabile verum.”  
 nocte gravem somno necopina perdere morte  
 me parat: haec illi placet experientia veri! 225  
 nec contentus eo est: missi de gente Molossa  
 obsidis unius iugulum mucrone resolvit  
 atque ita semineces partim ferventibus artus  
 mollit aquis, partim subiecto torruit igni.  
 quod simul imposuit mensis, ego vindice flamma 230  
 in domino dignos everti tecta Penates.  
 territus ipse fugit nactusque silentia ruris  
 exululat frustra que loqui conatur; ab ipso  
 colligit os rabiem, solitaeque cupidine caedis  
 utitur in pecudes et nunc quoque sanguine gaudet. 235  
 in villos abeunt vestes, in crura lacerti;  
 fit lupus et veteris servat vestigia formae:  
 canities eadem est, eadem violentia vultus,  
 idem oculi lucent, eadem feritatis imago est.  
 occidit una domus, sed non domus una perire 240  
 digna fuit: qua terra patet, fera regnat Erinys.  
 in facinus iurasse putes; dent ocius omnes  
 quas meruere pati (sic stat sententia) poenas.’

Dicta Iovis pars voce probant stimulosque frementi  
 adiciunt, alii partes adsensibus implent. 245  
 est tamen humani generis iactura dolori  
 omnibus, et quae sit terrae mortalibus orbae  
 forma futura rogant, quis sit laturus in aras  
 tura, ferisne paret populandas tradere terras.  
 talia quaerentes (sibi enim fore cetera curae) 250  
 rex superum trepidare vetat subolemque priori  
 dissimilem populo promittit origine mira.

Iamque erat in totas sparsurus fulmina terras,  
 sed timuit, ne forte sacer tot ab ignibus aether

klarem Beweis ich heraus; nicht zu zweifeln ist dann an der Wahrheit.«  
Unvermutet mich nachts, wenn Schlaf auf mir laste, zu töten,  
pflanzte er: Diese Art von Erprobung der Wahrheit gefiel ihm!  
Doch das genügte ihm nicht: Einer Geisel vom Stamm der Molosser  
öffnete er mit dem Dolch die Kehle und kochte dann seine  
erst halbtoten Glieder zum Teil in siedendem Wasser,  
teilweise hat er sie auch geröstet über dem Feuer.  
Als er das aufsuchte, ließ ich mit rächender Flamme das Dach auf  
seine Penaten stürzen, die würdig waren des Hausherrn.  
Der entflieht erschreckt, gelangt in die ländliche Stille,  
heult dort auf und versucht vergeblich zu sprechen; von seinem  
Wesen bekommt der Rachen die Wut, und er lässt die gewohnte  
Mordlust am Kleinvieh aus und ergötzt sich jetzt noch am Blute.  
Zotteln werden die Kleider, zu Schenkeln die Arme, er wird zum  
Wolf und bewahrt die Spuren der alten Erscheinung: Geblieben  
sind die Grauhaarigkeit, die Gewalttätigkeit in der Miene,  
leuchtende Augen, es bleibt das Bild eines wilden Charakters.  
*Ein* Haus ist gestürzt, aber nicht nur *eines* verdiente  
unterzugehen: Wild herrscht auf der ganzen Erde Erinys.  
Wie zur Untat verschworen sind sie. Schnell sollen die Strafe  
alle – das ist mein Beschluss – empfangen, die sie verdienen.«

Jupiters Worte billigt ein Teil durch Zuruf und spornt den  
Schnaubenden an, und die andren erfüllen die Pflicht durch ihr Plazet.  
Allen bereitet Schmerz der Verlust der menschlichen Rasse,  
und sie fragen ihn, welche Gestalt ohne Menschen die Erde  
haben werde und wer den Weihrauch noch zum Altar dann  
bringe, ob Tieren die Welt zur Verwüstung er nun überlasse.  
Während sie solches ihn fragen, verbietet der König der Götter  
ihnen die Angst – für das Übrige Sorge ja er –, und ein Volk, dem  
alten nicht ähnlich, verspricht er; entstehen soll's durch ein Wunder.

Ausstreuen wollte er schon über sämtliche Länder die Blitze,  
fürchtete aber, der heilige Äther werde durch so viel

conciperet flammam longusque ardesceret axis. 255  
 esse quoque in fati reminiscitur adfore tempus,  
 quo mare, quo tellus correptaque regia caeli  
 ardeat et mundi moles operosa laboret.  
 tela reponuntur manibus fabricata Cycloperum;  
 poena placet diversa, genus mortale sub undis 260  
 perdere et ex omni nimbos demittere caelo.

Protinus Aeoliis Aquilonem claudit in antris  
 et quaecumque fugant inductas flamina nubes,  
 emittitque Notum. madidis Notus evolat alis,  
 terribilem picea tectus caligine vultum; 265  
 barba gravis nimbis, canis fluit unda capillis,  
 fronte sedent nebulae, rorant pennaeque sinusque.  
 utque manu late pendentia nubila pressit,  
 fit fragor; hinc densi funduntur ab aethere nimbi.  
 nuntia Iunonis varios induta colores 270  
 concipit Iris aquas alimenta que nubibus adfert;  
 sternuntur segetes et deplorata colonis  
 vota iacent, longique perit labor inritus anni.

Nec caelo contenta suo est Iovis ira, sed illum 275  
 caeruleus frater iuvat auxiliaribus undis.  
 convocat hic amnes; qui postquam tecta tyranni  
 intravere sui, 'non est hortamine longo  
 nunc' ait 'utendum. vires effundite vestras  
 (sic opus est), aperite domos ac mole remota  
 fluminibus vestris totas immittite habenas!' 280  
 iusserat; hi redeunt ac fontibus ora relaxant  
 et defrenato volvuntur in aequora cursu.  
 ipse tridente suo terram percussit; at illa  
 intremuit motuque vias patefecit aquarum.  
 exspatiata ruunt per apertos flumina campos 285  
 cumque satis arbusta simul pecudesque virosque

Feuer in Brand gesetzt und die lange Achse entzündet.  
Auch erinnert er sich, laut Schicksalsspruch werde die Zeit einst kommen, da Erde und Meer und die Feste des Himmels entflammen und in schwere Bedrängnis gerät das Weltengebäude, legt die Geschosse ab, die die Hand der Kyklopen gemacht hat, und beschließt die konträre Strafe: zu töten der Menschen Stamm unter Wasser und Regen vom ganzen Himmel zu schicken.

Unverzüglich verschließt er den Nordsturm in Äolus' Höhlen, sämtliche Winde dazu, die Gewölk, das heraufzieht, vertreiben, und lässt Notus los. Heraus fliegt Notus mit feuchten Flügeln, das schreckliche Antlitz bedeckt mit pechschwarzem Nebel. Schwer ist von Regen der Bart, vom Graukopf fließt ihm das Wasser, Nebel ruhn auf der Stirn, Tau trieft von den Federn und Kleidern. Als mit der Hand er die weithin hängenden Wolken gepresst hat, gibts einen Krach; da ergießen sich Ströme von Regen vom Himmel. Iris, die Botin der Juno, mit bunten Farben bekleidet, zieht noch Wasser empor und spendet Nahrung den Wolken. Niedergedrückt sind die Saaten, beweint liegt da, was die Bauern wünschten: Vertan ist die Arbeit des langen Jahrs und verloren.

Und mit seinem Himmel begnügt sich nicht Jupiters Zorn; ihm steht mit helfenden Wogen sein bläulicher Bruder zur Seite. Der ruft her seine Flussgötter. Als die ihres Tyrannen Haus betreten haben, da sagt er: »Ein langes Ermahnen braucht es hier jetzt nicht. Lasst ihr eure Kräfte verströmen – so muss es sein –, eure Häuser öffnet, beseitigt die Dämme, und lasst euren Strömen dann schießen sämtliche Zügel!« Heißt sie's, und die gehn heim und öffnen den Quellen die Schleusen, und sie wälzen zum Meer sich hin in entfesseltem Lauf. Er selber hat mit dem Dreizack die Erde erschüttert, und diese bebte, und ihre Erschütterung öffnete Wege den Wassern. Aus dem Flussbett stürzen durch offene Felder die Ströme, reißen zugleich mit den Saaten die Büsche, das Vieh und die Menschen

tecta290que cumque suis rapiunt penetralia sacris.  
 si qua domus mansit potuitque resistere tanto  
 indeiecta malo, culmen tamen altior huius  
 unda tegit, pressaeque latent sub gurgite tures.

Iamque mare et tellus nullum discrimen habebant:  
 omnia pontus erat, deerant quoque litora ponto.  
 occupat hic collem, cumba sedet alter adunca  
 et ducit remos illic, ubi nuper ararat;  
 ille supra segetes aut mersae culmina villae 295  
 navigat, hic summa piscem deprendit in ulmo;  
 figitur in viridi, si fors tulit, ancora prato,  
 aut subiecta terunt curvae vineta carinae;  
 et, modo qua graciles gramen carpsere capellae,  
 nunc ibi deformes ponunt sua corpora phocae. 300  
 mirantur sub aqua lucos urbesque domosque  
 Nereides, silvasque tenent delphines et altis  
 incursant ramis agitataque robora pulsant.  
 nat lupus inter oves, fulvos vehit unda leones,  
 unda vehit tigres; nec vires fulminis apro, 305  
 crura nec ablato prosunt velocia cervo;  
 quaesitisque diu terris, ubi sistere possit,  
 in mare lassatis volucris vaga decidit alis.  
 obruerat tumulos immensa licentia ponti,  
 pulsabantque novi montana cacumina fluctus. 310  
 maxima pars unda rapitur; quibus unda pepercit,  
 illos longa domant inopi ieiunia victu.

Separat Aonios Oetaeis Phocis ab arvis,  
 terra ferax, dum terra fuit, sed tempore in illo  
 pars maris et latus subitarum campus aquarum. 315  
 mons ibi verticibus petit arduus astra duobus,  
 nomine Parnasos, superantque cacumina nubes.  
 hic ubi Deucalion (nam cetera texerat aequor)

mit sich und Häuser und heilige Räume mitsamt den Altären.  
 Bleibt ein Gebäude heil und kann so schrecklichem Unheil  
 trotzen, ohne zu stürzen, bedecken dennoch den Dachfirst  
 höhere Wogen, und tief unterm Strudel versteckt sind die Türme.

Schon gab's keinen Unterschied mehr zwischen Wasser und Festland:  
 Alles war nur noch Meer, selbst Küsten fehlten dem Meere.  
 Einer besetzt einen Hügel, ein anderer sitzt im gebognen  
 Nachen und führt die Ruder jetzt dort, wo er jüngst noch gepflegt hat.  
 Über die Saaten segelt der, übers Dach des versunkenen  
 Landhauses, dieser fängt einen Fisch im Wipfel der Ulme.  
 Bringt's der Zufall, dann steckt in der grünen Wiese ein Anker,  
 oder es streifen gebogene Kiele die Weingärten unten,  
 und, wo eben noch Gras abrupften die zierlichen Ziegen,  
 dorthin legen nun ihren Körper die hässlichen Robben.  
 Unter Wasser bestaunen die Nerëiden die Haine,  
 Städte und Häuser; Delphine bewohnen die Wälder und stoßen  
 gegen die hohen Zweige und schlagen an Stämme, die beben.  
 Unter den Schafen schwimmt der Wolf, es tragen die Wogen  
 gelbliche Löwen und Tiger; dem Wildschwein nützt nicht die Kraft des  
 Blitzes, das Tempo der Schenkel nicht dem Hirsch, den es wegpült.  
 Hat der schweifende Vogel sich lange gesucht einen Platz zum  
 Stehen, fällt er hinab ins Meer mit ermatteten Flügeln.  
 Maßlos in seiner Willkür bedeckte die Hügel das Meer, und  
 Berggipfel wurden geschlagen von Fluten, die sie nicht kannten.  
 Wasser raffte die meisten dahin; die, die es verschonte,  
 die überwand, weil's Nahrung nicht gab, das endlose Hungern.

Phokis trennt die Aonier ab vom Land der Ötär,  
 fruchtbares Land, solange es Land war, damals jedoch ein  
 Teil des Meers und ein weites Feld unerwarteten Wassers.  
 Dort strebt mit zwei Gipfeln ein steiler Berg zu den Sternen,  
 heißt Parnass, und die Bergspitzen überragen die Wolken.  
 Als Deukalion hier – denn bedeckt hat das Meer alles andre –

cum consorte tori parva rate vectus adhaesit,  
 Corycidas nymphas et numina montis adorant 320  
 fatidicamque Themis, quae tunc oracula tenebat.  
 non illo melior quisquam nec amantior aequi  
 vir fuit aut illa metuentior ulla deorum.

Iuppiter, ut liquidis stagnare paludibus orbem  
 et superesse virum de tot modo milibus unum 325  
 et superesse videt de tot modo milibus unam,  
 innocuos ambo, cultores numinis ambo,  
 nubila disiecit nimbisque Aquilone remotis  
 et caelo terras ostendit et aethera terris.

nec maris ira manet, positoque tricuspide telo 330  
 mulcet aquas rector pelagi supraque profundum  
 exstantem atque umeros innato murice tectum

caeruleum Tritona vocat conchaeque sonanti  
 inspirare iubet fluctusque et flumina signo  
 iam revocare dato. cava bucina sumitur illi, 335

tortilis in latum quae turbine crescit ab imo,  
 bucina, quae, medio concepit ubi aera ponto,  
 litora voce replet sub utroque iacentia Phoebos.  
 tum quoque, ut ora dei madida rorantia barba  
 contigit et cecinit iussos inflata receptus, 340

omnibus audita est telluris et aequoris undis  
 et, quibus est undis audita, coercuit omnes.  
 iam mare litus habet, plenos capit alveus amnes,  
 flumina subsidunt, collesque exire videntur,  
 surgit humus, crescunt iuga decrescentibus undis; 345  
 postque diem longam nudata cacumina silvae  
 ostendunt limumque tenent in fronde relictum.

Redditus orbis erat; quem postquam vidit inanem  
 et desolatas agere alta silentia terras,  
 Deucalion lacrimis ita Pyrrham adfatur obortis: 350

auf einem kleinen Floß, das sie trug, mit der Ehefrau landet, beten sie zu den korykischen Nymphen, den Göttern des Berges und zur prophetischen Themis, der jetzt untersteht das Orakel. Keinen Besseren gab es als ihn, kein Mann war dem Recht mehr zugetan, keine fürchtete mehr sich als sie vor den Göttern.

Jupiter, als er den Erdkreis als Sumpf mit stehenden Wassern und von so viel Tausenden übrig sah nur den einen Mann und von so viel Tausenden übrig sah nur die eine, beide ohne Schuld und beide Verehrer der Gottheit, da zerriss er die Wolken, vertrieb durch den Nordwind den Regen, und er zeigte dem Himmel die Erde, der Erde den Himmel. Auch die Wut der See vergeht, und der Herrscher des Meeres legt den Dreizack nieder und glättet die Wogen und ruft den bläulichen Triton, der übers Meer hinausragt und seine Schultern mit eingewachsenen Schnecken bedeckt, und befiehlt ihm, nun seine tönende Muschel zu blasen und durch das Signal die Fluten zurückzurufen und Flüsse. Er greift zu dem hohlen Horn, das, in Schneckenform von der untersten Windung sich weitend, wächst und, wenn mitten im Meer es Luft in sich aufnimmt, mit seiner Stimme die Küsten füllt, die im Osten und auch die im Westen. Jetzt auch, sobald es berührte des Gottes Mund, dessen nasser Bart von Wasser troff, und zum Rückzug blies wie befohlen, hörten es alle Wogen des Festlands und auch die des Meeres, und in die Schranken wies es all jene, die es vernahmen. Schon hat das Meer einen Strand, voll nimmt das Bett seinen Strom auf, und es fällt die Flut, auftauchen sieht man die Hügel, und es hebt sich der Boden, die Bergjoche wachsen, weil Wasser schwindet. Freigelegt zeigen die Wälder die Wipfel nach langer Zeit und tragen immer noch Reste von Schlamm auf den Blättern.

Wiedergeschenkt war nun die Welt. Als er sieht, dass sie leer ist und in tiefem Schweigen liegen die trostlosen Länder, kommen die Tränen Deukalion, und so spricht er zu Pyrrha:

'o soror, o coniunx, o femina sola superstes,  
 quam commune mihi genus et patruelis origo,  
 deinde torus iunxit, nunc ipsa pericula iungunt,  
 terrarum, quascumque vident occasus et ortus,  
 nos duo turba sumus; possedit cetera pontus. 355  
 haec quoque adhuc vitae non est fiducia nostrae  
 certa satis; terrent etiamnum nubila mentem.  
 quis tibi, si sine me fatis erepta fuisses,  
 nunc animus, miseranda, foret? quo sola timorem  
 ferre modo posses? quo consolante doleres? 360  
 namque ego (crede mihi!), si te quoque pontus haberet,  
 te sequerer, coniunx, et me quoque pontus haberet.  
 o utinam possim populos reparare paternis  
 artibus atque animas formatae infundere terrae!  
 nunc genus in nobis restat mortale duobus 365  
 (sic visum superis), hominumque exempla manemus.'

Dixerat, et flebant. placuit caeleste precari  
 numen et auxilium per sacras quaerere sortes.  
 nulla mora est; adeunt pariter Cephisidas undas,  
 ut nondum liquidas, sic iam vada nota secantes. 370  
 inde ubi libatos inroravere liquores  
 vestibus et capiti, flectunt vestigia sanctae  
 ad delubra deae, quorum fastigia turpi  
 pallebant musco stabantque sine ignibus arae.  
 ut templi tetigere gradus, procumbit uterque 375  
 pronus humi gelidoque pavens dedit oscula saxo;  
 atque ita 'si precibus' dixerunt 'numina iustis  
 victa remollescunt, si flectitur ira deorum,  
 dic, Themis, qua generis damnum reparabile nostri  
 arte sit et mersis fer opem, mitissima, rebus!' 380  
 mota dea est sortemque dedit: 'discedite templo  
 et velate caput cinctasque resolvite vestes

»Schwester, Gemahlin und Frau, als einzige übriggeblieben,  
 die die gemeinsame Sippe, die Herkunft vom Bruder des Vaters,  
 dann mir das Lager verband, jetzt auch noch Gefahren verbinden:  
 Wir zwei sind von den Ländern, die Sol beim Aufgehn und Sinken  
 sieht, die Bevölkerung; alles andre gehört jetzt dem Meere.  
 Und auch jetzt ist noch nicht ganz sicherer Verlass auf die Rettung  
 unseres Lebens; die Wolken machen mich immer noch ängstlich.  
 Wärest du ohne mich dem Schicksal des Todes entrissen,  
 wie wär nun dir zumute, du Ärmste? Wie könntest alleine  
 du die Furcht ertragen? Wer würde im Schmerz dich dann trösten?  
 Denn – das glaube mir! – hätte das Meer auch dich sich genommen,  
 wär ich dir, Gattin, gefolgt, und das Meer hätt auch mich sich genommen.  
 Könnst ich doch nur mit den Künsten meines Vaters die Völker  
 neu erschaffen, geformtem Lehm einflößen das Leben!  
 Nur aus uns beiden besteht noch der Sterblichen Stamm – so gefiel's den  
 Göttern –, und wir allein sind noch da als Vertreter der Menschheit.«

Sprach's, und dann weinten sie. Und zur himmlischen Gottheit zu beten  
 schien ihnen gut und Hilfe bei heiligen Losen zu suchen.  
 Gleich gehn zu des Kephisos Wogen vereint sie, die zwar jetzt  
 noch nicht klar sind, doch schon das gewohnte Flussbett durchschneiden.  
 Als sie Wasser von dort geschöpft und damit ihre Kleidung  
 und das Haupt besprengt haben, lenken zum Tempel der heiligen  
 Göttin sie ihre Schritte. Der Giebel des Heiligtums war von  
 hässlichem Moos ganz grau, der Altar stand da ohne Feuer.  
 Als sie die Stufen des Tempels erreichen, werfen sich beide  
 nieder zur Erde und küssen voll Angst die eiskalten Steine.  
 »Lassen sich Gottheiten durch gerechte Bitten erweichen«,  
 sprachen sie, »lässt sich der Zorn der Götter besänftigen, sag uns,  
 Themis, wie ersetzt werden kann der Verlust unsres Stammes,  
 Mildeste du, und bring der versunkenen Welt deine Hilfe!«  
 Rühren ließ sich die Göttin und gab das Orakel: »Verlasst den  
 Tempel, verhüllt euer Haupt und entgürtet eure Gewänder,

ossaque post tergum magnae iactate parentis!

Obstipuere diu, rumpitque silentia voce  
 Pyrrha prior iussisque deae parere recusat,  
 detque sibi veniam, pavido rogat ore timetque  
 laedere iactatis maternas ossibus umbras.

385

interea repetunt caecis obscura latebris  
 verba datae sortis secum inter seque volutant.

inde Promethides placidis Epimethida dictis  
 mulcet et 'aut fallax' ait 'est sollertia nobis,  
 aut pia sunt nullumque nefas oracula suadent.

390

magna parens terra est: lapides in corpore terrae  
 ossa reor dici; iacere hos post terga iubemur.'

Coniugis augurio quamquam Titania mota est,

395

spes tamen in dubio est; adeo caelestibus ambo  
 diffidunt monitis. sed quid temptare nocebit?  
 discedunt velantque caput tunicasque recingunt  
 et iussos lapides sua post vestigia mittunt.

saxa (quis hoc credat, nisi sit pro teste vetustas?)

400

ponere duritiam coepere suumque rigorem  
 mollirique mora mollitaque ducere formam.

mox ubi creverunt naturaque mitior illis  
 contigit, ut quaedam, sic non manifesta, videri

forma potest hominis, sed uti de marmore coepta,  
 non exacta satis rudibusque simillima signis.

405

quae tamen ex illis aliquo pars umida suco  
 et terrena fuit, versa est in corporis usum;

quod solidum est flectique nequit, mutatur in ossa;  
 quae modo vena fuit, sub eodem nomine mansit;

410

inque brevi spatio superiorum numine saxa  
 missa viri manibus faciem traxere virorum  
 et de femineo reparata est femina iactu.

inde genus durum sumus experiensque laborum

werft dann hinter den Rücken der großen Mutter Gebeine!«

Lange standen sie starr. Zuerst bricht Pyrrha das Schweigen, weigert sich, dem zu gehorchen, was ihnen die Göttin befiehlt, und bittet um Vergebung mit ängstlichem Mund, und sie scheut sich, durch den Wurf des Gebeins den Schatten der Mutter zu kränken. Unterdes wiederholen die dunklen, mysteriösen Worte des Spruchs sie bei sich, sie hin und her wendend, bis die Epimethis der Sohn des Prometheus beruhigt mit sanften Worten: »Entweder täuscht mich mein Scharfsinn, oder« – so sagt er – »fromm ist der Spruch und rät zu keinem Frevel. Die große Mutter, das ist die Erde: Ich glaube, die Steine im Leib der Erde nennt er Gebein; die sollen wir hinter uns werfen.«

Ist nun Titania auch von der Deutung des Gatten beeindruckt, bleibt doch schwankend die Hoffnung; so sehr misstrauen die zwei der himmlischen Mahnung. Jedoch was kann ein Versuch denn schon schaden? Fort gehn sie und verhüllen das Haupt und entgürten die Kleider, werfen gemäß dem Befehl hinter ihre Fußspuren Steine. Härte und Starrheit begannen da abzulegen die Steine – wer wohl glaubt's, wär da nicht statt Zeugen das Alter der Kunde? –, weich zu werden allmählich und so Gestalt anzunehmen. Als sie nun wuchsen und dann ein sanfteres Wesen bekamen, konnte man zwar so etwas erblicken wie Menschengestalt, doch deutlich noch nicht; es war wie ein Marmorblock, grade begonnen, nicht ganz ausgeführt, unfertigen Statuen ähnlich. Doch der Teil an ihnen, welcher von Flüssigkeit feucht und erdig war, der wurde in Fleisch verwandelt, und das, was fest und nicht biegsam war, das wurde in Knochen verwandelt; was soeben noch Ader war, das behielt seinen Namen. Und die von Männerhand geworfenen Steine bekamen bald das Aussehn von Männern aufgrund des Willens der Götter, und aus dem Wurf der Frau erstanden aufs Neue die Frauen. Deshalb sind wir ein hartes Geschlecht, in Mühen erfahren,

et documenta damus, qua simus origine nati. 415  
Cetera diversis tellus animalia formis  
sponte sua peperit, postquam vetus umor ab igne  
percaluit solis caenumque udaeque paludes  
intumuere aestu fecundaque semina rerum  
vivaci nutrita solo ceu matris in alvo 420  
creverunt faciemque aliquam cepere morando.  
sic, ubi deseruit madidos septemfluvius agros  
Nilus et antiquo sua flumina reddidit alveo  
aetherioque recens exarsit sidere limus,  
plurima cultores versis animalia glaebis 425  
inveniunt; et in his quaedam perfecta per ipsum  
nascendi spatium, quaedam modo coepta suisque  
trunca vident numeris, et eodem in corpore saepe  
altera pars vivit, rudis est pars altera tellus.  
quippe ubi temperiem sumpsere umorque calorque, 430  
concipiunt, et ab his oriuntur cuncta duobus,  
cumque sit ignis aquae pugnax, vapor umidus omnes  
res creat, et discors concordia fetibus apta est.  
ergo ubi diluvio tellus lutulenta recenti  
solibus aetheriis altoque recanduit aestu, 435  
edidit innumeras species partimque figuras  
rettulit antiquas, partim nova monstra creavit.  
illa quidem nollet, sed te quoque, maxime Python,  
tum genuit, populisque novis, incognita serpens,  
terror eras: tantum spatii de monte tenebas. 440  
hunc deus arqutenens, numquam letalibus armis  
ante nisi in dammis capreisque fugacibus usus,  
mille gravem telis, exhausta paene pharetra,  
perdidit effuso per vulnera nigra veneno.  
neve operis famam possit delere vetustas, 445  
instituit sacros celebri certamine ludos,

legen Zeugnis ab von dem Ursprung, dem wir entstammen.

Alle übrigen Wesen gebar in verschiedener Form von selber die Erde, nachdem vom Feuer der Sonne die alte Feuchtigkeit durchwärmt, geschwollen der Schlamm und die nassen Sümpfe durch Glut und, genährt im lebenskräftigen Boden, wie im Mutterschoß gewachsen waren die fruchtbarn Samen, die dann mit der Zeit ein bestimmtes Aussehn bekamen. Ebenso finden, wenn der siebenarmige Nil die nassen Äcker verlässt und dem alten Bett seine Fluten wiedergibt und vom Äthergestirn erhitzt ist der frische Schlamm, unzählige Tierchen die Bauern beim Wenden der Schollen. Manche von ihnen sind schon im Moment der Entstehung vollkommen, manche sind noch im frühen Stadium, haben noch nicht in voller Zahl ihre Glieder, und oftmals lebt in demselben Leib nur der eine Teil, der andre ist formlose Erde. Denn wenn Feuchte und Wärme die richtige Mischung erreichen, sind sie empfängnisbereit, und alles entsteht aus den beiden. Ist das Feuer dem Wasser auch feind, bringt alles die feuchte Wärme hervor; zwieträchtige Einheit ist gut für die Zeugung. Als die Erde daher, gleich nach der Sintflut noch schlammig, von der Glut aus der Höhe, der himmlischen Sonne, erhitzt war, brachte sie zahllose Arten hervor; teils formte sie wieder alte Gestalten, erzeugte zum Teil neuartige Monster. Ohne zu wollen, gebar sie doch dich auch, riesiger Python, damals; den neuen Völkern warst du, eine Schlange, die niemand kannte, ein Schrecken: Du nahmst so viel an Raum ein vom Berge. Den erlegte der bogentragende Gott, der zuvor fürs flüchtige Reh nur und Damwild die tödliche Waffe benutzte, ihn, der von tausend Pfeilen schwer – fast wurde der ganze Köcher geleert –, sein Gift aus schwarzen Wunden verströmte. Und damit nicht die Zeit auslösche den Ruhm seiner Leistung, setzte er heilige Spiele, Wettkämpfe, vielfach besuchte,

Pythia perdomitae serpentis nomine dictos.  
 hic iuvenum quicumque manu pedibusve rotave  
 vicerat, aesculeae capiebat frondis honorem.  
 nondum laurus erat, longoque decentia crine  
 tempora cingebat de qualibet arbore Phoebus. 450

Primus amor Phoebi Daphne Peneia, quem non  
 fors ignara dedit, sed saeva Cupidinis ira.  
 Delius hunc, nuper victa serpente superbus,  
 viderat adducto flectentem cornua nervo 455  
 ‘quid’que ‘tibi, lascive puer, cum fortibus armis?’  
 dixerat; ‘ista decent umeros gestamina nostros,  
 qui dare certa ferae, dare vulnera possumus hosti,  
 qui modo pestifero tot iugera ventre prementem  
 stravimus innumeris tumidum Pythona sagittis. 460  
 tu face nescioquos esto contentus amores  
 irritare tua, nec laudes adsere nostras!’  
 filius huic Veneris ‘figat tuus omnia, Phoebe,  
 te meus arcus’ ait, ‘quantoque animalia cedunt  
 cuncta deo, tanto minor est tua gloria nostra.’ 465  
 dixit et eliso percussis aere pennis  
 impiger umbrosa Parnasi constitit arce  
 eque sagittifera prompsit duo tela pharetra  
 diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.  
 quod facit, auratum est et cuspede fulget acuta; 470  
 quod fugat, obtusum est et habet sub harundine plumbum.  
 hoc deus in nympha Peneide fixit, at illo  
 laesit Apollineas traiecta per ossa medullas.

Protinus alter amat, fugit altera nomen amantis,  
 silvarum latebris captivarumque ferarum 475  
 exuviis gaudens innuptaeque aemula Phoebes. 476  
 multi illam petiere, illa aversata petentes 478  
 impatiens expersque viri nemora avia lustrat

ein, die nach der bezwungenen Schlange die Pythischen heißen. Jedem Jüngling, der hier mit den Füßen, der Hand oder Rädern siegte, wurde zuteil, dass man ihn mit Eichenlaub ehrte. Lorbeer gab es noch nicht; die von langen Haaren geschmückten Schläfen bekränzte Phöbus mit Laub von beliebigen Bäumen.

Daphne, Penëus' Kind, war die erste Liebe Apolls; die schickte nicht blindes Geschick, nein, wilder Zorn des Cupido. Stolz, weil grad er die Schlange besiegt hatte, sah ihn der Delier, wie er anzog die Sehne zum Spannen der Hörner des Bogens: »Loser Knabe, was willst du mit starken Waffen?«, so sprach er. »Die zu tragen gehört sich für *meine* Schultern, der *ich* das Wild und den Feind unfehlbar verwunden kann, der ich grad den aufgeblasenen Python, der so viel Morgen mit seinem giftigen Bauche bedeckt, mit zahllosen Pfeilen erlegt hab. Dir sei's genug, mit der Fackel zu schüren – ich weiß ja nicht, was für Liebesgefühle, und meinen Ruhm, nicht maß du dir den an!« Venus' Sohn drauf: »Apoll, mag alles treffen dein Bogen, dich trifft meiner; ist doch dein Ruhm um so viel geringer als der meine, wie Göttern nachstehn alle Geschöpfe.« Sprach es, schlug mit den Flügeln, durchschnitt die Lüfte und stellte schnell sich auf den schattigen Gipfel des Berges Parnassus, nahm aus dem Pfeile tragenden Köcher zwei mit konträrer Wirkung: Der eine vertreibt die Liebe, der andere weckt sie. Der, der sie weckt, ist aus Gold, und scharf ist die funkelnde Spitze, der aber, der sie vertreibt, ist stumpf und hat Blei unterm Pfeilschaft. Diesen bohrte der Gott in Penëus' Tochter, die Nymphe, jener durchdrang die Knochen Apolls, im Mark ihn verletzend.

Er ist sofort verliebt, sie flieht vor dem Namen »Verliebte«, freut sich im Wald an den Schlupfwinkeln, freut sich an Fellen gefangener Tiere und eifert nach der nicht vermählten Diana. Viele warben um sie. Doch sie verschmäht alle Werber, duldet und hat keinen Mann, durchstreift unwegsame Wälder,

nec, quid Hymen, quid amor, quid sint conubia, curat. 480  
 saepe pater dixit 'generum mihi, filia, debes.'  
 saepe pater dixit 'debes mihi, nata, nepotes.'  
 illa velut crimen taedas exosa iugales  
 pulchra verecundo suffunditur ora rubore,  
 inque patris blandis haerens cervice lacertis 485  
 'da mihi perpetua, genitor carissime,' dixit  
 'virginitate frui; dedit hoc pater ante Dianae.'  
 ille quidem obsequitur, sed te decor iste, quod optas,  
 esse vetat, votoque tuo tua forma repugnat.  
 Phoebus amat visaeque cupit conubia Daphnes, 490  
 quodque cupit, sperat, suaque illum oracula fallunt.  
 utque leves stipulae demptis adolentur aristis,  
 ut facibus saepes ardent, quas forte viator  
 vel nimis admovit vel iam sub luce reliquit,  
 sic deus in flammis abiit, sic pectore toto 495  
 uritur et sterilem sperando nutrit amorem.  
 spectat inornatos collo pendere capillos  
 et 'quid, si comantur?' ait; videt igne micantes  
 sideribus similes oculos, videt oscula, quae non  
 est vidisse satis; laudat digitosque manusque 500  
 brachiaque et nudos media plus parte lacertos;  
 si qua latent, meliora putat. fugit ocior aura  
 illa levi neque ad haec revocantis verba resistit:  
 'Nympha, precor, Penei, mane! non insequor hostis;  
 nympha, mane! sic agna lupum, sic cerva leonem, 505  
 sic aquilam penna fugiunt trepidante columbae,  
 hostes quaeque suos; amor est mihi causa sequendi.  
 me miserum! ne prona cadas indignave laedi  
 crura notent sentes, et sim tibi causa doloris!  
 aspera, qua properas, loca sunt. moderatius, oro, 510  
 curre fugamque inhibe: moderatius insequar ipse.

schert sich nicht drum, was Hymen, was Liebe, was Ehe bedeutet.  
Oftmals sprach der Vater: »Den Schwiegersohn bist du mir schuldig.«  
Oftmals sprach der Vater: »Du schuldest Enkel mir, Tochter.«  
Ihr, der die Hochzeitsfackeln verhasst sind wie ein Verbrechen,  
ist von Schamröte ganz das schöne Gesicht übergossen,  
und an den Hals des Vaters sich hängend mit schmeichelnden Armen  
spricht sie: »Liebster Erzeuger, die ewige Jungfräulichkeit lass  
mich genießen; das hat schon der Vater Diana gestattet.«  
Der gibt nach, aber dir untersagt, zu sein, was du möchtest,  
deine Anmut: Es steht deinem Wunsch deine Schönheit entgegen.  
Phöbus liebt. Kaum sieht er sie, wünscht er die Hochzeit mit Daphne  
und erhofft, was er wünscht; ihn täuscht sein eignes Orakel.  
Wie man leichte Stoppeln verbrennt nach der Ernte der Ähren,  
wie ein Zaun sich entzündet an Fackeln, die zufällig nah an  
diesen gebracht hat ein Wanderer oder am Morgen zurückließ,  
so ist der Gott entflammt, so brennt er gänzlich im Herzen,  
und voller Hoffnung nährt er nun seine vergebliche Liebe.  
Er erblickt ihr Haar, das schmucklos hinunter zum Hals hängt:  
»Wie, wenn es«, sagt er, »frisiert wär?« Er sieht ihre Augen wie Sterne  
feurig leuchten, er sieht ihr Mündchen, doch nur es zu sehn, ist  
ihm nicht genug; er lobt die Finger, die Hände, die Arme  
und die Oberarme, die mehr als zur Hälfte entblößt sind,  
hält das, was sich verbirgt, für besser. Geschwinder als leichte  
Lüfte flieht sie und bleibt nicht stehn, als er so sie zurückruft:  
»Nymphe, Penëis, ich bitte dich, bleib! Nicht folg ich als Feind dir.  
Bleib! So flieht vor dem Wolf das Lamm, vor dem Löwen die Hirschkuh,  
so auch fliehn vor dem Adler die Tauben mit zitternden Flügeln,  
jedes vor seinem Feind; *mein* Grund fürs Verfolgen ist Liebe.  
Weh mir! Fall nicht vornüber, lass nicht dir die Dornen die Schenkel  
ritzen, die's nicht verdienen; nicht möcht ich für Schmerzen der Grund sein!  
Rau ist der Ort, wo du läufst. Lauf bitte langsamer, zügle  
so deine Flucht: Auch *ich* will dir dann langsamer folgen.

cui placeas, inquire tamen; non incola montis,  
 non ego sum pastor, non hic armenta gregesque  
 horridus observo. nescis, temeraria, nescis,  
 quem fugias, ideoque fugis. mihi Delphica tellus 515  
 et Claros et Tenedos Pataraeaque regia servit;  
 Iuppiter est genitor; per me, quod eritque fuitque  
 estque, patet; per me concordant carmina nervis.  
 certa quidem nostra est, nostra tamen una sagitta  
 certior, in vacuo quae vulnera pectore fecit. 520  
 inventum medicina meum est, opiferque per orbem  
 dicor, et herbarum subiecta potentia nobis.  
 ei mihi, quod nullis amor est sanabilis herbis,  
 nec prosunt domino, quae prosunt omnibus, artes!

Plura locuturum timido Peneia cursu 525  
 fugit cumque ipso verba imperfecta reliquit,  
 tum quoque visa decens. nudabant corpora venti,  
 obviaque adversas vibrabant flamina vestes,  
 et levis impulsos retro dabat aura capillos;  
 aucta fuga forma est. sed enim non sustinet ultra 530  
 perdere blanditias iuvenis deus, utque monebat  
 ipse Amor, admissis sequitur vestigia passu.  
 ut canis in vacuo leporem cum Gallicus arvo  
 vidit, et hic praedam pedibus petit, ille salutem  
 (alter inhaesuro similis iam iamque tenere 535  
 sperat et extento stringit vestigia rostro,  
 alter in ambiguo est, an sit comprehensus, et ipsis  
 morsibus eripitur tangentiaque ora relinquit):  
 sic deus et virgo est, hic spe celer, illa timore.  
 qui tamen insequitur pennis adiutus Amoris, 540  
 ocior est requiemque negat tergoque fugacis  
 imminet et crinem sparsum cervicibus adflat.  
 viribus absumptis expalluit illa citaeque

Frag doch wenigstens, wem du gefällst! Ein Bewohner der Berge bin ich nicht, bin kein Hirt, nicht Herden von Rindern und Kleinvieh hüte ich struppig hier. Du Törichte weißt nicht, vor wem du fliehst und fliehst deswegen. *Mir* dienen das delphische Land und Klaros und Tenedos auch, und Patara, Sitz eines Königs. Juppiter ist mein Vater. Was sein wird, was war und was ist, durch mich offenbart sich's; durch mich harmonieren Gesänge und Saiten. Treffsicher ist mein Pfeil, noch sicherer trifft aber *einer*; meinem noch freien Herzen hat der eine Wunde geschlagen. Ich erfand die Heilkunst, die Welt nennt mich ihren Helfer, und mir steht zu Gebote die Kraft der heilenden Kräuter. Weh mir, dass nicht heilbar die Liebe ist durch die Kräuter, nicht ihrem Herrn die Künste, die allen von Nutzen sind, nützen!«

Sagen wollte er mehr, doch es floh in angstvollem Lauf und ließ ihn mit unvollendeten Worten zurück die Penëis. Jetzt auch erschien sie schön. Die Winde entblößten den Körper, flattern ließ ihre Kleider entgegenkommend der Luftzug, und zurück ließ wehen ein leichtes Lüftchen ihr Haar; als Fliehende war sie noch schöner. Doch nicht mehr erträgt es der junge Gott, Schmeichelei zu verschwenden. Wie Amor selber ihn mahnte, folgte er ihren Spuren nun mit beschleunigten Schritten. Wie wenn auf freiem Feld der gallische Jagdhund den Hasen sieht und der eine nach Beute rennt, um sein Leben der andre – jener wirkt, als wär er schon dran, jetzt, jetzt ihn zu packen, hofft er und streift ihm mit vorgestreckter Schnauze die Läufe; dieser ist sich im Zweifel, ob er gefasst ist, entzieht sich grad noch den Bissen und lässt zurück das Maul, das ihn anrührt –: So macht Hoffnung den Gott geschwind, die Jungfrau die Panik. Doch der Verfolger, beschwingt von Amors Flügeln, ist schneller, gönnt ihr keine Rast, ist der Flüchtenden dicht auf den Fersen, trifft mit dem Atem ihr Haar, das verstreut ist über den Nacken. Als ihr die Kräfte versagten, erbleichte sie, sah, von der Mühe

victa labore fugae, spectans Peneidas undas, 544a  
 'fer, pater' inquit, 'opem, si flumina numen habetis; 546  
 qua nimium placui, mutando perde figuram!'  
 vix prece finita torpor gravis occupat artus;  
 mollia cinguntur tenui praecordia libro;  
 in frondem crines, in ramos bracchia crescunt; 550  
 pes modo tam velox pigris radicibus haeret;  
 ora cacumen habet: remanet nitor unus in illa.  
 hanc quoque Phoebus amat, positaque in stipite dextra  
 sentit adhuc trepidare novo sub cortice pectus  
 complexusque suis ramos, ut membra, lacertis 555  
 oscula dat ligno; refugit tamen oscula lignum.  
 cui deus 'at quoniam coniunx mea non potes esse,  
 arbor eris certe' dixit 'mea; semper habebunt  
 te coma, te citharae, te nostrae, laure, pharetrae.  
 tu ducibus Latiis aderis, cum laeta Triumphum 560  
 vox canet et visent longas Capitolia pompas;  
 postibus Augustis eadem fidissima custos  
 ante fores stabis mediamque tuebere quercum,  
 utque meum intonsis caput est iuvenale capillis,  
 tu quoque perpetuos semper gere frondis honores.' 565  
 finierat Paeon; factis modo laurea ramis  
 adnuit utque caput visa est agitasse cacumen.

Est nemus Haemoniae, praeupta quod undique claudit  
 silva; vocant Tempe. per quae Peneos ab imo  
 effusus Pindo spumosis volvitur undis 570  
 deiectaque gravi tenues agitantia fumos  
 nubila conducit summisque aspergine silvis  
 impluit et sonitu plus quam vicina fatigat.  
 haec domus, haec sedes, haec sunt penetralia magni  
 amnis; in his residens facto de cautibus antro  
 undis iura dabat nymphisque colentibus undas. 575

ihrer geschwinden Flucht überwältigt, zur Flut des Penëus.  
»Vater«, rief sie da, »hilf, wenn ihr Flüsse göttliche Macht habt;  
meine Gestalt, die zu sehr gefiel, zerstör durch Verwandlung!«  
Kaum hat sie so gebetet, ergreift eine Starre die Glieder.  
Dünner Bast umgibt ihr die weiche Brust, ihre Haare  
wachsen zu Blättern sich aus, die Arme zu Ästen, an zähen  
Wurzeln haftet der Fuß, der grad noch so schnell war, der Wipfel  
nimmt ihr Gesicht in sich auf: Alleine der Glanz ist geblieben.  
Phöbus liebt sie noch jetzt, und er legt an den Stamm seine Rechte,  
spürt noch immer, wie ihr die Brust bebt unter der frischen  
Rinde, umfängt mit den Armen die Äste, als wären es Glieder,  
und gibt Küsse dem Holz, doch das Holz entzieht sich den Küssen.  
»Weil du«, sagte zu ihr der Gott, »meine Gattin nicht sein kannst,  
wirst mein Baum du doch sein. Stets werden mein Haar, meine Lyra  
und mein Köcher dich tragen, Lorbeer! Den römischen Feldherrn  
bist du dann nah, wenn fröhliche Stimmen Triumphlieder singen  
und das Kapitol den langen Festzug betrachtet,  
wirst vor der Tür des Augustus als treueste Wächterin bei den  
Türpfosten stehn und den Eichenkranz, der in der Mitte ist, schützen,  
und wie mein Haupt stets jung ist mit nie geschnittenen Haaren,  
trag auch du fortwährend als Ehrenschild deine Blätter.«  
Päan hatte geendet; der Lorbeer nickte mit seinen  
neuen Ästen und schien wie ein Haupt zu bewegen den Wipfel.

In Hämonien liegt, von bewaldeten Hängen umschlossen,  
Tempe genannt, ein Waldtal. Durch dieses wälzt der Penëus,  
tief im Pindusgebirge entsprungen, die schäumenden Wellen,  
ballt, wo mit Wucht er hinabstürzt, Wolken zusammen, die zarte  
Nebelschleier entsenden, und sprüht auf die Wipfel des Waldes  
Gischt; sein Getöse ermüdet nicht nur die Nachbargebiete.  
Dies ist das Haus, ist der Sitz, dies sind die Gemächer des großen  
Stroms; hier, thronend in einer aus Felsen gehauenen Grotte,  
sprach er Recht über Wellen und Nymphen, die Wellen bewohnen.

conveniunt illuc popularia flumina primum,  
 nescia, gratentur consolenturne parentem,  
 populifer Sperchios et inrequietus Enipeus  
 Apidanusque senex lenisque Amphrysos et Aeos, 580  
 moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,  
 in mare deducunt fessas erroribus undas.

Inachus unus abest imoque reconditus antro  
 fletibus auget aquas natamque miserrimus Io  
 luget ut amissam. nescit, vitane fruatur 585  
 an sit apud Manes, sed quam non invenit usquam,  
 esse putat nusquam atque animo peiora veretur.

Viderat a patrio redeuntem Iuppiter illam  
 flumine et 'o virgo Iove digna tuoque beatum  
 nescioquem factura toro, pete' dixerat 'umbras 590  
 aliorum nemorum' (et nemorum monstraverat umbras),  
 'dum calet et medio sol est altissimus orbe.

quod si sola times latebras intrare ferarum,  
 praeside tuta deo nemorum secreta subibis,  
 nec de plebe deo, sed qui caelestia magna 595  
 sceptris manu teneo, sed qui vaga fulmina mitto.  
 ne fuge me!' fugiebat enim. iam pascua Lerna  
 consitaque arboribus Lyrcea reliquerat arva,  
 cum deus inducta latas caligine terras  
 occuluit tenuitque fugam rapuitque pudorem. 600

Interea medios Iuno despexit in Argos,  
 et noctis faciem nebulas fecisse volucres  
 sub nitido mirata die, non fluminis illas  
 esse nec umentis sensit tellure remitti;  
 atque, suus coniunx ubi sit, circumspicit, ut quae 605  
 deprensi totiens iam nosset furta mariti.  
 quem postquam caelo non repperit, 'aut ego fallor  
 aut ego laedor' ait delapsaque ab aethere summo

Dorthin kommen zuerst die Flüsse der Gegend, nicht wissend, ob sie den Vater trösten oder beglückwünschen sollen, pappelumsäumt, der Sperchios, Enipeus, der rastlose, auch der Greis Apidanus, Äas sowie der sanfte Amphrysos, bald auch andere Flüsse, die dort, wohin sie ihr Schwung treibt, ihre von Irrwegen müden Wogen zum Meere hin führen. Lediglich Inachus fehlt. Er vermehrt durch Tränen sein Wasser, tief in der Grotte versteckt, und beklagt als verloren die Tochter Īo, der Ärmste. Er weiß nicht, ob sie noch lebt oder bei den Manen weilt, aber weil er sie nirgendwo finden kann, glaubt er, nirgendwo sei sie, und fürchtet in seinem Herzen das Schlimmste.

Jupiter hatte sie heimkehrn sehn von dem Fluss ihres Vaters und gesagt: »O Jungfrau, Jupiters wert, doch bestimmt, ich weiß nicht, wen zu beglücken im Bett, in den Schatten der tiefen Wälder geh« – und gezeigt hatte er ihr den Schatten der Wälder –, »während es heiß ist und Sol im Zenit in der Mitte der Bahn steht. Falls du dich fürchtest, allein das Versteck des Wilds zu betreten: Du betrittst unterm Schutz eines Gottes die Waldeinsamkeit – nein, keines Gotts aus der Plebs: Ich bin's, der das Szepter des Himmels hält in der mächtigen Hand, der die zuckenden Blitze herabschießt. Flieh nicht vor mir!« Denn sie floh. Sie hatte die Triften von Lerna und die von Bäumen bepflanzte lyrkäische Flur schon verlassen, da zog Finsternis weithin übers Gefilde der Gott und hüllte es ein, hielt auf ihre Flucht und nahm ihr die Ehre.

Unterdes sah Juno herab auf die Mitte von Argos, wunderte sich, dass dem helllichten Tag das Aussehn von Nacht die flüchtigen Nebel gaben, und merkte, dass weder von einem Fluss sie heraufkamen noch der feuchten Erde entstiegen. Und sie schaute umher, wo ihr Gatte denn sei, denn sie wusste von den Seitensprüngen des Manns, den sie oft schon ertappte, fand ihn im Himmel nicht und sagte: »Ich täusche mich, oder *ich* werd hier betrogen.« Sie glitt herab von des Äthers

constitit in terris nebulasque recedere iussit.  
 coniugis adventum praesenserat inque nitentem 610  
 Inachidos vultus mutaverat ille iuvenecam;  
 bos quoque formosa est. speciem Saturnia vaccae,  
 quamquam invita, probat nec non, et cuius et unde  
 quove sit armento, veri quasi nescia quaerit.  
 Iuppiter e terra genitam mentitur, ut auctor 615  
 desinat inquiri; petit hanc Saturnia munus.  
 quid faciat? crudele suos addicere amores,  
 non dare suspectum est; pudor est, qui suadeat illinc,  
 hinc dissuadet amor. victus pudor esset amore,  
 sed leve si munus sociae generisque torique 620  
 vacca negaretur, poterat non vacca videri.  
 paelice donata non protinus exiit omnem  
 diva metum timuitque Iovem et fuit anxia furti,  
 donec Arestoridae servandam tradidit Argo.  
 Centum luminibus cinctum caput Argus habebat; 625  
 inde suis vicibus capiebant bina quietem,  
 cetera servabant atque in statione manebant.  
 constiterat quocumque modo, spectabat ad Io;  
 ante oculos Io, quamvis aversus, habebat.  
 luce sinit pasci; cum sol tellure sub alta est, 630  
 claudit et indigno circumdat vincula collo.  
 frondibus arboreis et amara pascitur herba  
 proque toro terrae non semper gramen habenti  
 incubat infelix limosaque flumina potat.  
 illa etiam supplex Argo cum bracchia vellet 635  
 tendere, non habuit, quae bracchia tenderet Argo,  
 et conata queri mugitus edidit ore  
 pertimuitque sonos propriaque exterrita voce est.  
 Venit et ad ripas, ubi ludere saepe solebat,  
 Inachidas ripas, novaque ut conspexit in unda 640

Höhe, betrat das Land und gebot den Nebeln zu weichen.  
Jener hatte die Ankunft der Gattin geahnt und in eine  
strahlend weiße Kuh die Inachus-Tochter verwandelt.  
Auch als Rind ist sie schön. Saturnia lobt die Gestalt der  
Kuh, wenn auch widerwillig, und, wem sie gehöre, woher sie  
sei und aus welcher Herde, das fragt sie, als ob sie's nicht wüsste.  
Juppiter lügt, sie sei aus der Erde entstanden, damit die  
Herkunft nicht mehr erforscht wird. Und Juno verlangt sie als Gabe.  
Was soll er tun? Die Geliebte verschenken ist grausam, verdächtig,  
nicht sie zu geben. Es rät zu dem einen die Scham, von dem andern  
rät die Liebe ab. Die hätte die Scham überwunden,  
aber würde der Schwester und Gattin er so eine kleine  
Gabe verweigern, dann säh's so aus, als ob's keine Kuh wär.  
Mit der Rivalin beschenkt, hat die Göttin nicht gleich alle Ängste  
abgelegt, fürchtete Juppiter, bangte vor Untreue, bis sie  
jene dem Argus, Arestors Sohn, übergab zur Bewachung.

Rings um den Kopf hatte Argus hundert Augen; von denen  
pfl egten je zwei abwechselnd auszuruhen, die andern  
wachten währenddessen und blieben so auf dem Posten.  
Der, wie er sich auch hinstellen mochte, er schaute auf *Ïo*,  
hatte, auch wenn er sich abwandte, *Ïo* immer vor Augen.  
Tagsüber lässt er sie weiden; ist Sol tief unter der Erde,  
sperrt er sie ein und bindet den Hals fest, der's nicht verdient hat.  
Laub von den Bäumen weidet sie ab und bittere Kräuter;  
auf der Erde, die nicht stets Gras trägt, liegt statt auf einem  
Polster die Unglückliche, und sie trinkt aus dem schlammigen Flusse.  
Als sie noch flehend die Arme zu Argus ausstrecken wollte,  
hatte sie keine Arme, die sie hätt ausstrecken können,  
und sie stieß aus dem Mund beim Versuch zu klagen ein Muhen,  
ängstigte sich vor dem Klang und erschrak vor der eigenen Stimme.

Auch an das Ufer kam sie, wo oft zu spielen sie pfl egte,  
an den Inachus-Strand. Kaum sah sie im Wasser die neuen

cornua, pertimuit seque exsternata refugit.  
 Naides ignorant, ignorat et Inachus ipse,  
 quae sit; at illa patrem sequitur sequiturque sorores  
 et patitur tangi seque admirantibus offert.  
 decerptas senior porrexerat Inachus herbas; 645  
 illa manus lambit patriisque dat oscula palmis  
 nec retinet lacrimas et, si modo verba sequantur,  
 oret opem nomenque suum casusque loquatur.  
 littera pro verbis, quam pes in pulvere duxit,  
 corporis indicium mutati triste peregit. 650  
 ‘me miserum!’ exclamat pater Inachus inque gementis  
 cornibus et nivea pendens cervice iuvencae  
 ‘me miserum!’ ingeminat; ‘tune es quaesita per omnes,  
 nata, mihi terras? tu non inventa reperta  
 luctus eras levior. retices nec mutua nostris 655  
 dicta refers; alto tantum suspiria ducis  
 pectore, quodque unum potes, ad mea verba remugis.  
 at tibi ego ignarus thalamos taedasque parabam,  
 spesque fuit generi mihi prima, secunda nepotum:  
 de grege nunc tibi vir et de grege natus habendus. 660  
 nec finire licet tantos mihi morte dolores,  
 sed nocet esse deum, praeclosaque ianua leti  
 aeternum nostros luctus extendit in aevum.’  
 talia maerentem stellatus summovet Argus  
 ereptamque patri diversa in pascua natam 665  
 abstrahit; ipse procul montis sublime cacumen  
 occupat, unde sedens partes speculatur in omnes.  
 Nec superum rector mala tanta Phoronidos ultra  
 ferre potest natumque vocat, quem lucida partu  
 Pleias enixa est, letoque det imperat Argum. 670  
 parva mora est alas pedibus virgamque potenti  
 somniferam sumpsisse manu tegumenque capillis.

Hörner, geriet sie in Panik und floh entsetzt vor sich selber.  
Und die Najaden wissen nicht, wer sie ist, und das weiß selbst  
Inachus nicht. Doch sie folgt dem Vater und folgt ihren Schwestern,  
lässt sich von ihnen berühren und zeigt sich den staunenden Blicken.  
Inachus reicht ihr Kräuter, von ihm, dem Alten, gepflückt, und  
sie leckt ihm die Hand, gibt Küsse den Händen des Vaters,  
hält nicht die Tränen zurück. Gehorchten ihr nur ihre Worte,  
bät sie um Hilfe und sagte den Namen und was ihr geschehn ist.  
Statt der Worte verrieten Buchstaben, welche ihr Huf im  
Staube zog, ihm da ihr trauriges Los der Verwandlung.  
»Weh mir!« ruft der Vater Inachus, und er umschlingt der  
stöhnenden Kuh den schneeweißen Hals und die Hörner, und wieder  
ruft er: »Weh mir! Tochter, bist *du* es, nach der ich in allen  
Ländern herumgesehen habe? Du warst mir, bevor ich dich fand, ein  
leichterer Schmerz als jetzt. Du schweigst und antwortest nicht auf  
meine Worte; du holst nur Seufzer hervor aus der tiefsten  
Brust und tust, was alleine du kannst: Du muhst deine Antwort.  
Ahnungslos hab ich das Brautgemach vorbereitet, die Fackeln,  
hoffte zunächst einmal auf den Schwiegersohn, dann auf die Enkel:  
Jetzt musst du deinen Mann und den Sohn aus der Herde bekommen.  
Und ich darf meinen heftigen Schmerz nicht durch Sterben beenden:  
Dass ich ein Gott bin, schadet mir nun; weil versperrt ist das Tor zum  
Tode, dehnt meine Trauer sich aus über ewige Zeit hin.«  
Ihn, der derartig klagt, drängt fort der sternübersäte  
Argus, entreißt dem Vater die Tochter und schleppt zu entlegnen  
Weiden sie fort. Er selbst nimmt Platz in der Ferne auf einem  
hohen Berggipfel, sitzt dort, in alle Richtungen spähend.

Aber der Herrscher der Götter erträgt's nicht länger, Phoronis  
so sehr leiden zu sehen, und ruft seinen Sohn, den ihm einst die  
strahlende Maia gebar, und gebietet ihm, Argus zu töten.  
Gleich trägt der an den Füßen die Flügel, in mächtiger Hand die  
schlummerbringende Gerte, dazu seinen Hut auf den Haaren.

haec ubi disposuit, patria Iove natus ab arce  
desilit in terras. illic tegumenque removit  
et posuit pennas; tantummodo virga retenta est. 675

hac agit ut pastor per devia rura capellas,  
dum venit, abductas et structis cantat avenis.  
voce nova captus custos Iunonius 'at tu,  
quisquis es, hoc poteras mecum considerare saxo'

Argus ait; 'neque enim pecori fecundior ullo 680  
herba loco est, aptamque vides pastoribus umbram.'

sedit Atlantiades et euntem multa loquendo  
detinuit sermone diem iunctisque canendo  
vincere harundinibus servantia lumina temptat.

ille tamen pugnat molles evincere somnos 685  
et, quamvis sopor est oculorum parte receptus,  
parte tamen vigilat. quaerit quoque (namque reperta  
fistula nuper erat), qua sit ratione reperta.

Tum deus 'Arcadiae gelidis in montibus' inquit 690  
'inter Hamadryadas celeberrima Nonacrinas  
Naias una fuit; nymphae Syringa vocabant.

non semel et Satyros eluserat illa sequentes  
et quoscumque deos umbrosa que silva feraxque  
rus habet. Ortygiam studiis ipsaque colebat  
virginitate deam; ritu quoque cincta Dianae 695  
falleret et posset credi Latonia, si non

corneus huic arcus, si non foret aureus illi.  
sic quoque fallebat. redeuntem colle Lycaeo  
Pan videt hanc pinuque caput praecinctus acuta  
talia verba refert' – restabat verba referre, 700

et precibus spretis fugisse per avia nympham,  
donec harenosi placidum Ladonis ad amnem  
venerit; hic illam cursum impredientibus undis,  
ut se mutarent, liquidas orasse sorores,

So gerüstet springt von der Burg des Vaters herab zur Erde Jupiters Sohn. Dort nimmt er vom Kopf seinen Hut ab, legt seine Flügel weg und behält alleine die Gerte, treibt wie ein Hirte mit ihr quer über die Felder die Ziegen, die unterwegs er stahl, fabriziert eine Flöte und bläst sie. Wie gebannt von dem neuen Klang war der Wächter der Juno. »Wer du auch bist, du könntest mit mir auf dem Felsen hier sitzen«, sagte Argus. »Das Gras wächst nirgends üppiger für das Vieh, und du siehst ja, es gibt für Hirten geeigneten Schatten.« Platz nahm Atlas' Enkel und füllte den Tag, der verstrich, mit langen Gesprächen. Dabei versucht er durch Blasen verbundner Flötenrohre die wachsamen Augen niederzuzwingen. Jener aber kämpft, den weichen Schlaf zu bezwingen, und, hat auch aufgenommen ein Teil seiner Augen den Schlummer, ist doch der andre noch wach. Er fragt auch – die Flöte war erst vor kurzem erfunden worden –, wie's kam zu dieser Erfindung.

Darauf sagte der Gott: »In Arkadiens eisigem Bergland, unter den nonakrinischen Hamadryaden, war eine sehr berühmte Najade; die Nymphen nannten sie Syrinx. Nicht nur einmal narrete sie Satyrn, die sie verfolgten, allerlei Götter auch, die im schattigen Wald und im fruchtbarn Lande wohnen. Sie diente Ortygiës Göttin durch das, was der gefiel, und besonders durch Keuschheit; gekleidet wie diese, hätte sie täuschen können und für Latonia gelten, wär nicht aus Horn der Bogen der einen, aus Gold der der andren. Aber sie täuschte auch so. Als sie heimkehrt vom Berge Lykäus, da sieht Pan sie; den Kopf bekränzt mit den Nadeln der Fichte, spricht er Folgendes« – Übrig blieb, was er sprach, zu erzählen, und wie die Nymphe sein Flehen abwies und quer durchs Gesträuch floh, bis sie zur sanften Strömung des sandigen Ladon gelangte; wie ihr hier den Lauf die Wogen hemmten und wie die Schwestern im Wasser sie anflehte, sie zu verwandeln, und Pan, als

Panaque, cum prensam sibi iam Syringa putaret, 705  
 corpore pro nymphae calamos tenuisse palustres;  
 dumque ibi suspirat, motos in harundine ventos  
 effecisse sonum tenuem similemque querenti;  
 arte nova vocisque deum dulcedine captum  
 'hoc mihi conloquium tecum' dixisse 'manebit' 710  
 atque ita disparibus calamis compagine ceræ  
 inter se iunctis nomen tenuisse puellæ.

Talia dicturus vidit Cyllenius omnes  
 succubuisse oculos adopertaque lumina somno.  
 suppressit extemplo vocem firmatque soporem 715  
 languida permulcens medicata lumina virga.  
 nec mora, falcato nutantem vulnerat ense,  
 qua collo est confine caput, saxoque cruentum  
 deicit et maculat praeruptam sanguine rupem.  
 Arge, iaces, quodque in tot lumina lumen habebas, 720  
 extinctum est, centumque oculos nox occupat una.  
 excipit hos volucrisque suae Saturnia pennis  
 conlocat et gemmis caudam stellantibus implet.

Protinus exarsit nec tempora distulit irae  
 horriferaeque oculis animoque obiecit Erinyn 725  
 paelicis Argolicae stimulosque in pectore caecos  
 condidit et profugam per totum exercuit orbem.  
 ultimus immenso restabas, Nile, labori;  
 quem simul ac tetigit, positisque in margine ripae  
 procubuit genibus resupinoque ardua collo, 730  
 quos potuit solos, tollens ad sidera vultus  
 et gemitu et lacrimis et luctisono mugitu  
 cum Iove visa queri finemque orare malorum.  
 coniugis ille suae complexus colla lacertis,  
 finiat ut poenas tandem, rogat 'in'que 'futurum 735  
 pone metus' inquit, 'numquam tibi causa doloris

dieser vermeinte, die Syrinx bereits ergriffen zu haben, Schilf des Sumpfes anstatt des Körpers der Nymphe im Arm hielt; wie die bewegte Luft, indes er dort seufzte, im Schilfrohr nun einen sanften Ton, einer Klage ähnlich, erzeugte; wie, entzückt von der neuen Kunst und der Süße des Klanges, ausrief der Gott: »Mir wird *die* Form von Gespräch mit dir bleiben«; wie er die ungleich langen Rohre mit Wachs aneinander klebte und wie er mit ihnen den Namen des Mädchens bewahrte.

Solches will der Kyllenier sagen, da sieht er, dass alle Augen besiegt sind und schon vom Schlaf geschlossen die Lider. Gleich unterdrückt er die Stimme und macht den Schlummer noch tiefer, sanft mit der magischen Rute die müden Lider bestreichend. Stracks verwundet er ihn, der noch nickt, mit dem Sichelschwert dort, wo an den Hals der Kopf grenzt, wirft vom Felsen herab den Blutenden und befleckt mit dem Blut die Klippen des Steilhangs. Argus, da liegst du. Das Licht, das für so viel Lichter du hattest, ausgelöscht ist's; *ein* Dunkel – die hundert Augen verhüllt es. Die nimmt Juno und setzt sie in ihres Vogels Gefieder, und sie füllt den Schweif mit sternengleichen Juwelen.

Doch sie entbrannte sogleich, schob nicht die Stunde des Zorns auf, stellte ihrer Rivalin aus Argos vor Augen und Geist die grause Erinys und senkte ihr einen verborgenen Stachel tief in die Brust und trieb sie als Flüchtige über den Erdkreis. Nil, du bleibst als die letzte Station ihrer endlosen Leiden. Als sie ankam bei ihm, da kniete sie nieder am Rand des Ufers, legte den Kopf in den Nacken und hob das Gesicht – nur das noch konnte sie – steil empor zu den Sternen und schien sich so zu beklagen bei Juppiter, seufzend und weinend und unter traurigem Muhen, und ihn um das Ende der Leiden zu bitten. Der legt da seiner Frau um den Hals die Arme und bittet, endlich den Strafen ein Ende zu setzen, und sagt: »Für die Zukunft leg du ab deine Furcht; ein Grund zum Schmerz wird sie niemals

haec erit' et Stygias iubet hoc audire paludes.  
 ut lenita dea est, vultus capit illa priores  
 fitque, quod ante fuit. fugiunt e corpore saetae,  
 cornua decrescunt, fit luminis artior orbis, 740  
 contrahitur rictus, redeunt umerique manusque,  
 ungulaque in quinos dilapsa absumitur unguis;  
 de bove nil superest formae nisi candor in illa.  
 officioque pedum nymphe contenta duorum  
 erigitur metuitque loqui, ne more iuvencae 745  
 mugiat, et timide verba intermissa retemptat.

Nunc dea linigera colitur celeberrima turba;  
 nunc Epaphus magni genitus de semine tandem  
 creditur esse Iovis perque urbes iuncta parenti  
 templa tenet. fuit huic animis aequalis et annis 750  
 Sole satus Phaethon, quem quondam magna loquentem  
 nec sibi cedentem Phoeboque parente superbum  
 non tulit Inachides 'matri' que ait 'omnia demens  
 credis et es tumidus genitoris imagine falsi.'  
 erubuit Phaethon iramque pudore repressit 755  
 et tulit ad Clymenen Epaphi convicia matrem  
 'quo' que 'magis doleas, genetrix,' ait 'ille ego liber,  
 ille ferox tacui. pudet haec opprobria nobis  
 et dici potuisse et non potuisse refelli.  
 at tu, si modo sum caelesti stirpe creatus, 760  
 ede notam tanti generis meque adsere caelo.'  
 dixit et implicuit materno bracchia collo  
 perque suum Meropisque caput taedasque sororum  
 traderet oravit veri sibi signa parentis.  
 ambiguum Clymene precibus Phaethontis an ira 765  
 mota magis dicti sibi criminis utraque caelo  
 bracchia porrexit spectansque ad lumina solis  
 'per iubar hoc' inquit 'radiis insigne coruscis,

mehr für dich sein«, und er ruft als Zeugen den stygischen Sumpf an. Kaum ist die Göttin versöhnt, kriegt jene ihr früheres Aussehen wieder, wird, was sie zuvor war. Die Borsten entfliehen vom Leib, die Hörner verschwinden, der Kreis des Auges wird enger, das Maul zieht wieder zum Mund sich zusammen, zurück kehren Schultern und Hände, und in je fünf Nägel zerspalten sich nun ihre Hufe.

Nichts ist vom Rind mehr übrig, die weiße Schönheit nur bleibt ihr. Und die Nymphe, zufrieden, weil nur zwei Füße ihr dienen, richtet sich auf, doch sie scheut sich zu reden, um nicht wie die Kuh zu muhen, und schüchtern probiert sie das Sprechen nach längerer Pause.

Jetzt verehrt sie die Schar mit den Leinengewändern als Göttin; jetzt wird endlich geglaubt, dass aus dem Samen des großen Juppiter Epaphus kommt, und Tempel hat der in den Städten neben der Mutter. Genauso stolz und ebenso alt war Phaëthon, Sohn des Sol. Als einmal er prahlte, nicht jenem nachstehen wollte und angab mit Phöbus, dem Vater, ertrug's der Enkel des Inachus nicht: »Du Dummkopf glaubst deiner Mutter alles, und plusterst dich auf mit einem erfundenen Vater!« Phaëthon wurde rot, unterdrückte voll Scham seinen Zorn und brachte vor Klymene, seine Mutter, des Epaphus Schmähung. »Mutter, um deinen Schmerz zu verschlimmern: Geschwiegen hab *ich*, der Wilde, der Freimütige. Ich schäme mich, dass uns ein solcher Vorwurf gemacht werden konnte und nicht widerlegt werden konnte. Bin ich aber tatsächlich von himmlischem Stamm, dann beweise mir meine hohe Abkunft und dass ich zum Himmel gehöre.« Sprach's, und umschlang seiner Mutter den Hals mit den Armen und bat bei seinem und Merops' Haupt und den Hochzeitsfackeln der Schwestern, ihm einen Hinweis auf seinen wirklichen Vater zu geben. Fraglich ist, ob, weil Phaëthon bat, oder eher aus Zorn, weil dies man ihr vorwarf, Klymene beide Arme zum Himmel streckte, zum Licht der Sonne hin blickte und sagte: »Bei diesem Himmelslicht in der glorreichen Pracht seiner glänzenden Strahlen,

nate, tibi iuro, quod nos auditque videtque,  
hoc te, quem spectas, hoc te, qui temperat orbem, 770  
Sole satum. si ficta loquor, neget ipse videndum  
se mihi, sitque oculis lux ista novissima nostris!  
nec longus patrios labor est tibi nosse Penates;  
unde oritur, domus est terrae contermina nostrae.  
si modo fert animus, gradere et scitabere ab ipso.' 775  
emicat extemplo laetus post talia matris  
dicta suae Phaethon et concipit aethera mente  
Aethiopusque suos positosque sub ignibus Indos  
sidereis transit patriosque adit impiger ortus.

welches uns hört und sieht, schwör *ich* dir, mein Sohn, dass von diesem  
Sonnengott *du* gezeugt bist, von diesem, welchen du siehst und  
welcher die Welt lenkt. Red ich Erfundenes, soll er mir seinen  
Anblick verweigern, es sei dies Licht meinen Augen das letzte!  
Kennenzulernen des Vaters Heim, ist für dich keine lange  
Mühsal; das Haus, wo er aufgeht, ist unserem Lande benachbart.  
Treibt dich dein Sinn, geh hin, dann kannst du ihn selber befragen.«  
Gleich springt Phaëthon auf, voller Freude, nachdem seine Mutter  
solches gesagt hat, und ist erfüllt vom Himmel im Herzen.  
Sein Äthiopien, dann das Land der sonnenverbrannten  
Inder durchzieht er und geht ohne Rast zum Aufgang des Vaters.

## LIBER II

Regia Solis erat sublimibus alta columnis,  
clara micante auro flammasque imitante pyropo,  
cuius ebur nitidum fastigia summa tegebat,  
argenti bifores radiabant lumine valvae.  
materiam superabat opus; nam Mulciber illic 5  
aequora caelarat medias cingentia terras  
terrarumque orbem caelumque, quod imminet orbi.  
caeruleos habet unda deos, Tritona canorum  
Proteaque ambiguum ballaenarumque prementem  
Aegaeona suis immania terga lacertis 10  
Doridaque et natas, quarum pars nare videtur,  
pars in mole sedens virides siccare capillos,  
pisce vehi quaedam; facies non omnibus una,  
non diversa tamen, qualem decet esse sororum.  
terra viros urbesque gerit silvasque ferasque 15  
fluminaque et nymphas et cetera numina ruris.  
haec super imposita est caeli fulgentis imago  
signaque sex foribus dextris totidemque sinistris.  
Quo simul acclivi Clymeneia limite proles  
venit et intravit dubitati tecta parentis, 20  
protinus ad patrios vertit vestigia vultus  
consistitque procul; neque enim propiora ferebat  
lumina. purpurea velatus veste sedebat  
in solio Phoebus claris lucente smaragdīs.  
a dextra laevaue Dies et Mensis et Annus 25  
Saeculaque et positae spatiis aequalibus Horae;  
Verque novum stabat cinctum florente corona,  
stabat nuda Aestas et spicea sarta gerebat,  
stabat et Autumnus calcatis sordidus uvis  
et glacialis Hiems canos hirsuta capillos. 30

## BUCH 2

Sols Palast erhob sich stolz auf ragenden Säulen,  
strahlend von funkelndem Gold und feuerrotem Pyropus.  
Schimmerndes Elfenbein bedeckte ganz oben den Giebel,  
und die beiden Türflügel glänzten in silbernem Lichte.  
Doch den Stoff übertraf das Werk. Denn Mulciber hatte  
dort im Relief das Meer geformt, das die Länder umgürtet,  
auch den Erdkreis sowie den darüber sich wölbenden Himmel.  
Bläuliche Götter sind in den Wogen, der blasende Triton,  
Proteus, der die Gestalt zu verändern vermag, und Ägäon,  
der mit den Armen sich stützt auf die riesigen Rücken der Wale,  
Doris und ihre Töchter; man sieht, wie einige schwimmen,  
andre auf Felsen sitzen, die grünen Haare sich trocknend,  
manche auf Fischen reiten. Ein anderes Antlitz hat jede,  
aber sie sind sich ähnlich; genauso passt es für Schwestern.  
Menschen und Städte trägt die Erde und Wälder und Tiere,  
Flüsse und Nymphen, dazu die übrigen ländlichen Götter.  
Und über allem steht das Bild des leuchtenden Himmels:  
rechts auf den Türflügeln sechs Sternzeichen, links ebenso viele.

Als der Klymene-Sohn auf steigendem Pfade dort ankam,  
trat er ein in das Haus seines angezweifelten Vaters,  
und er lenkte sogleich vor das Antlitz des Vaters die Schritte,  
stand aber dann weit weg; denn aus größerer Nähe ertrug er  
nicht den Lichtschein. Auf einem Stuhl, der von hellen Smaragden  
leuchtete, thronte Phöbus in purpurfarbener Robe.  
Rechts und links von ihm standen der Tag, der Monat, das Jahr und  
auch die Jahrhunderte und, in gleichem Abstand, die Stunden,  
stand der junge Frühling mit blühendem Kranz um die Schläfen,  
stand der nackte Sommer und trug ein Ährengevinde,  
stand auch der Herbst, bespritzt vom Saft gekelterter Trauben,  
und der eisige Winter mit grauen und struppigen Haaren.

inde loco medius rerum novitate paventem  
 Sol oculis iuvenem, quibus aspicit omnia, vidit  
 'quae'que 'viae tibi causa? quid hac' ait 'arce petisti,  
 progenies, Phaethon, haud infitianda parenti?'  
 ille refert: 'o lux immensi publica mundi, 35  
 Phoebe pater, si das usum mihi nominis huius  
 nec falsa Clymene culpam sub imagine celat,  
 pignora da generis, per quae tua vera propago  
 credar, et hunc animis errorem detrahe nostris.'  
 dixerat, at genitor circum caput omne micantes 40  
 deposuit radios propiusque accedere iussit  
 amplexuque dato 'nec tu meus esse negari  
 dignus es, et Clymene veros' ait 'edidit ortus.  
 quoque minus dubites, quodvis pete munus, ut illud  
 me tribuente feras. promissi testis adesto 45  
 dis iuranda palus, oculis incognita nostris.'

Vix bene desierat; currus rogat ille paternos  
 inque diem alipedum ius et moderamen equorum.  
 paenituit iurasse patrem, qui terque quaterque  
 concutiens illustre caput 'temeraria' dixit 50  
 'vox mea facta tua est. utinam promissa liceret  
 non dare! confiteor, solum hoc tibi, nate, negarem.  
 dissuadere licet. non est tua tuta voluntas;  
 magna petis, Phaethon, et quae nec viribus istis  
 munera conveniant nec tam puerilibus annis. 55  
 sors tua mortalis; non est mortale, quod optas.  
 plus etiam, quam quod superis contingere fas sit,  
 nescius adfectas; placeat sibi quisque licebit,  
 non tamen ignifero quisquam consistere in axe  
 me valet excepto. vasti quoque rector Olympi, 60  
 qui fera terribili iaculatur fulmina dextra,  
 non agit hos currus; et quid Iove maius habemus?